

Belg. 4

128

R

Page 128

16
Holländische
Ninen/

Wider die Eröffnete Französische
Geheime Racht Stube

versertiget/
und

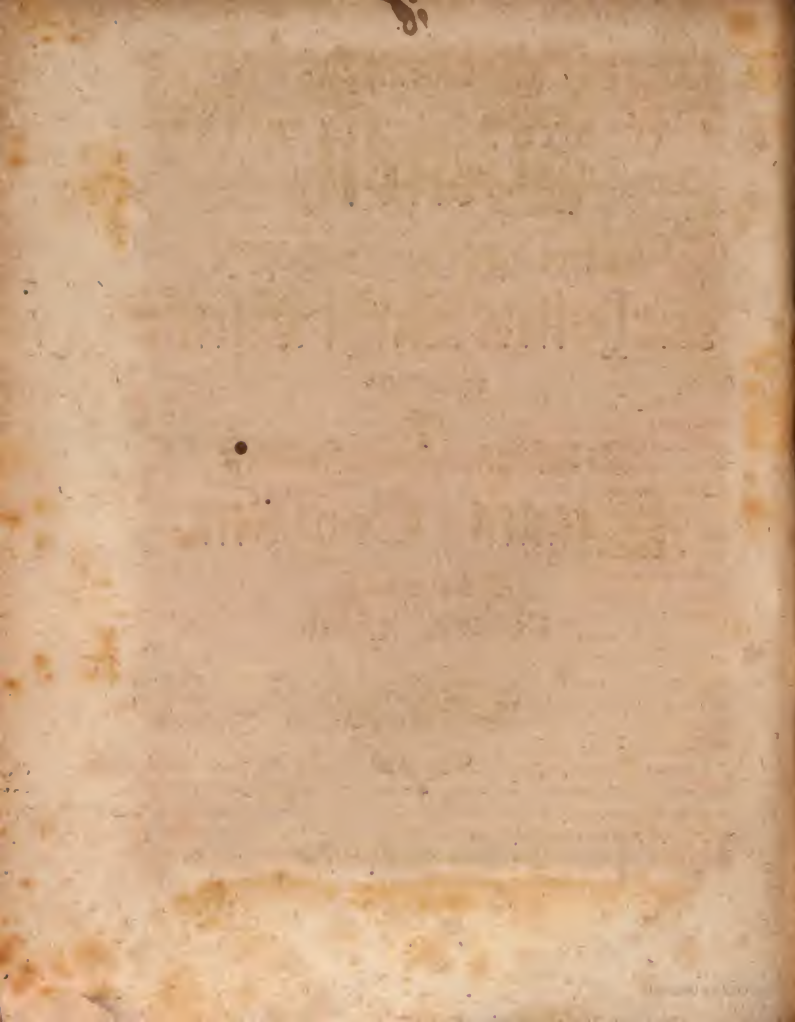
Zu derselben wolaußgesonnenen

R Staats = Consilien

Hintertreibung
Manierlich appliciret.



Im Jahr Christi 1674.




 Je Welt will betrogen seyn: Darum erlustiget sie
 sich oftmal mit dem jenigen/was hernach als ein Gedicht
 wieder verschwindet: Also gehöret gleich und gleiches zu-
 samm/ dann die Welt ist eitel; und die Unwarheit nicht
 besser: Darum liebet eine Eitelkeit die ander. Dieser hat
 sein Vergnügen/wann er nur etwas Neues höret/ jener
 wann er durch Herfürbringung etwas Neues sich beliebt zu machen geden-
 cket/ darüber dann oftmals beyde betrogen werden: Unterdessen weil der/
 gleichen Vorstellungen erstlich auf keines Menschen Verderben oder Be-
 schädigung/ sondern vielmehr auf angenehme Belustigung angesehen/ son-
 dern fürs andere manchmal dabey gute Information unter die Leute brin-
 gen/ daß sie nicht allein lernen/ wie die Welt stehet/ sondern auch vorsichtig
 gemacht werden vor dem jenigen sich zu hüten/ was sich gleichwol zutragen
 könnte: Und wann nun zu dergleichen Sachen keine andere böse Intention
 kommet/ mögen sie nicht verachtet/ sondern vielmehr gelobet werden: Wie
 dann der gemeine applausus, oder das zufallende Belieben so viel bezeuget/
 daß dergleichen Herfürbringung mit besonderer Curiosität gesucht/ und
 von den Verständigen gelesen werden/ dadurch sich eines und anders zu
 erinnern; von dem gemeinen Mann aber/ eines und anderers daraus zu er-
 lernen. Dazu dann kommet / daß mancher falscher irriger Wahn da-
 durch aus dem gemeinen Ruff gebracht/ und dagegen gute Gedanken zwis-
 schen Obem und Niedern gestiftet / auch manches Unheil abgewendet
 wird/ wie auch heut zu Tag fast sonndtchen / da jeder in der Welt selbst
 Herr und Meister seyn will/ daß man lerne erkennen/ wohin man sich mit
 seinen Gedanken / und mit hin mit Furcht/ Hoffnung / Vertrauen/ Arg-
 wohn/ Feindschaft / Zuneigung/ Zusammenhaltung und Abkehrung aus-
 wachen solle.

Anbey ist nicht ohne/ daß es nicht allen gefallen möge/ weils nothwendig
 aus dergleichen Sachen eine ungleiche operation herfür bricht/ indeme der je-
 nige vor dem man sich eine Furcht daraus einbildet. soviel in der affection der
 Gemüther abnimmet/ als sich hingegen derjenige darinn avanciret/ auf wel-
 chem die hierdurch erweckte Hoffnung zugleich ihre Nachtreterinnen/ nem-
 lich

li- h gutes Vertrauen/ Zuneigung/ und willige Zusammenkunft mit sich führet : Da hingegen die Furcht auch einen Argwohn/ Feindschaft und Zertrennung gegen den gefürchteten erwecket. In welchem Fall dann auch dahin zu sehen/ daß man dergleichen nicht ohne einige Ursach movire, unniemanden unrecht zu thun : Viel weniger solle man demjenigen/ welcher ein besseres verdienet/ das ärgeste dadurch zuziehen/ noch demjenigen/ welcher zu fürchten ist/ affection zu wege bringen : oder da beide gar vielleicht in gleichen terminis geachtet würden / solle man billich allezeit demjenigen mehrers favorisiren/ welchem man Lieb und Treu schuldig ist/ und wol dieselbe gar geschworen/ als einem anderen / zumaln da man auch von jenem mehrere Sicherheit zu genießen/ als von diesem. Der rechten Liebe Art ist/ von sich selbst anzufangen : So kommet es dann heraus/ daß dergleichen Erfindungen in ihren Terminis noch bestehen möchten/ dadurch sich jeder selbst und demjenigen mit dienet/ deme er zu dienen schuldig ist.

Man machets doch heut zu Tage also in der Welt ; man nimmet nicht nur Städte und Schösser mit den Waffen/ sondern auch die Gemüther mit Dinten/ Federn und Papier ein ; welche lehere Einnehmung dann viel importirlicher zu seyn scheint / als jene erste/ weil Stadt und Schösser ja ganze Länder von den Gemüthern an meinsten regieret werden. Wer dann nun die Gemüther hat/ der hat auch alles dasjenige/ was davon regieret wird/ und mithin Ländere/ Städte und Schösser. Kein General, ob er schon eine Feldschlacht gewinnt/ machet darum so viel auf einmal dem Ueberwinder befallend/ als eine gerechte Sach selbst/ welche dann durch Büchert und Schrifften defendiret / und dermassen vor gestellt wird/ daß sie muß geliebet werden ; und mithin derjenige den größten Anhang erhalten / welcher eine so gerechte Sach hat. Man sagt sonst im gemeinen Sprichwort : Für das Vaterland solle ein jeder streiten / nemlichen nach der Gabe/ die ihm zu gegeben worden : Als mancher mit Geld und contribuiren / wie die meiste/ die andere für sich zu streiten besolden ; mancher mit klugen Anschlägen/ wie die Verständige und Gelehrte/ oder auch diejenige/ die dergleichen Sachen publiciren/ wodurch die Gerechtigkeit einer Sache weiter erschallen möchte.

Ist also dasjenige nicht minder zu loben/ was in den Gemüthern der Menschen die ungleiche Impressiones aufrottet/ als was äußerlich durch Eddten und Würgen geschieht. Ja also wird der Feind in sich selbst zur Erkenntnus seiner getrieben. Dadurch der blutige Sieg offinal und gemeinlich einerseits der Blutdurst nur gemehret/ und anders Theils die Rachgierde nur desto hitziger und eyfferiger wird : So nimmet hingegen nach
der

der Schuldigkeit / die jeden zu Beobachtung der Gerechtigkeit antreibt / der Muth zu streiten ab / wo das Recht nicht denselben aufmunteret / und steigen alsdann Friedliebende ruhige Gedanken an statt der Rachgier auf / wo man besorget / es möchte eine Schande seyn / das Unrecht durch Gewalt durchzubringen / oder es möchte kein glücklicher Success dabey seyn / wo der Favonius der Gerechtigkeit den Segel der actionen nicht secundiret.

Will man weiter den effect sothaner Federschirmgeln ergründen / so kommet heraus / daß wir die Macht von Anzahl der Anhänger und Bundsverwandten estimirt wird; Diese aber alle dem Gerechten gemeinlich beystehen wollen / daß auch durch dergleichen Erfindung so viel Anhänger gewonnen werden / als viel sich persuadiren und erklären lassen / daß dieser eine gerechte Sach habe / den man sonst verlassen hätte.

In diesem Fall nun / da gemeinlich die Gerechtigkeit schwerlich den Aufschlag zu machen hat / muß man behutsam umgehen. Es sagen die Rechtsgelehrten / es seyen etliche Casus pro amico, das ist / solche / die man einem Freund zu Liebe kan auf seine Seiten favorabiler zuschneiden oder accommodiren. Wem solte man aber diesen Dienst lieber als seinen gehuldigten Herrn thun / Dieses / sprich ich / kan in einem gar zweifelhaftigen Fall geschehen: Wiewol ihrer wenig glauben / daß ein so zweifelhafter Fall seyn könnte / da nicht einer oder der andere Theil recht habe. Wieviel mehr ist es billich / daß es geschehe / wo noch auf einer Seite Gewalt vorschläget? Da muß ja ein jeder Gewalt mit Gewalt vertreiben helfen / so viel an ihm ist / es sey mit der Feder / mit dem Degen / oder mit Geld.

Aber es fällt dabey die Frage mit ein: Ob es auch zugelassen / dem Feind zu verunglimpfen und verhasset zu machen / es sey auf was Weiß und Wege es immer wolle? Man hat im Lateinischen diesen Vers:

Dolus an virtus! quis in hoste requirat?

Das ist / es gilt gleich / ob ich meinen Feind mit List oder Gewalt dämpffe: Dann List und Gewalt sind gemeinlich in einem Prædicamento; nun verunbilliget im Krieg wider seinen Feind niemand den Gewalt: So muß ja auch nicht minder die List zulässig seyn: und solchem nach möchte es nicht schaden / den Feind quovis modo verhasset zu machen / wie dann die heutige Manier es mit sich bringet / daß man seinen Feind trachtet zu vorderst zu verunglimpfen / welcher Streich auch wol unter Privat - Personen practiciret wird. Hingegen sind andere / welche auch den Feind zu belügen für unrecht halten / und haben wollen / man müsse ihm eben sowol Treu und glauben halten / hierinn nun ist am süglichsten un klügsten gethan /

wann man ein Temperament/oder Mittel trifft: Nämlich es ist der Negwohn zwar zwischen Freunden nicht allerdingß passlich: Aber gegen fremde unangehörige ist er ein Gebährer der Sicherheit/ durch Anstellung kluger Vorsehung gegen denjenigen/ von welchem man öftters Gewalt und List erfahren; von diesem ist es auch nicht unnützlich/ auch nicht unbillig dergleichen mehrers zu befahren. Was nun geschehen könnte/ damit man sich gleichwol davor hütet/ wann es geschehen würde/ ist es fast möglich/ und nicht zu verargen/ so es durch eine Muthmaßung unter dergestalt einer andern Erzählung scheinbar vorgebracht wird. Es haben die Poeten die Erlaubnuß etwas zu erdichten/ den Leser damit zu belustigen. Warum sollte nicht auch dergleichen Gedicht in andern Sachen passlich seyn/ dadurch noch dazu die kluge Vorsichtigkeit gleichsam aufgeweckt wird.

Dieses wird billich zum voraus hiemit angeführet/ daß niemand ungleiche Gedanken ob dergleichen Scriptis schöpfen möchte: Dann was geschieht/ das geschieht demjenigen zum Besten/ dem alle getreue Patrioten rechtschaffen anhangen sollen. So werden nun die Feinde des Staats dadurch zurück getrieben/ und in andere Gedanken gebracht/ wann die feindliche mögliche Gegengrieff sich dafür zu hüten vorsichtiglich gezeigt/ und hingegen die verdunkelte Gerechtigkeit der Waffen eines Potentaters an das helle Licht gestellet wird: Also ist es öfter geschehen/ daß durch dergleichen Impressiones entweder groffe Aufrühren erwecket/ oder gestillet worden/ nach dem man entweder einen Herrn gegen seine Untergebene verhasst oder beliebt gemacht/ wann man die Gerechtigkeit seiner Intentionen wol vorgebracht/ und mithin eine gemeine Neurung aufgestreuet/ daß durch sein Vorhaben der gemeine Nuß die beliebte Freyheit/ die edle Ruhe/ die erwünschte Sicherheit/ anderseits aber der eigen Nuß/ die verworffene Sclaverey/ die schändliche Widerwertigkeit/ und verhasste Furchtsamkeit gesucht werde. Wem dann dieses nicht gefället/ demer kan man auch weiter nicht helfen/ als mit dem Rath/ sich zu hüten/ oder doch von demjenigen abzulassen/ was zu dergleichen Erfindung Anlaß giebet. Solcher Gestalten ist der Buchdrucker oder Buchführer/ der dergleichen aufsezet oder verkauffet/ wie auch die Obrigkeit/ die dergleichen zuläßet/ ganz nicht zu verdereken/ wann man gemein werden läßt/ was alle ins gemein angehet. Welches sollte wol besser seyn/ entweder die Gemeine in einem irrigen falschen Bahn hinreden lassen/ was derselben selbst schädlich wäre; oder aber durch ein dem Ansehen nach falsches Gedicht/ die Welt dahin bringen/ daß sie von grossen Herzen glauben und reden muß/ was wahr ist?

Dieses und dergleichen sollte man billich diejenigen verantworten lassen/

sen/ welche bißhero dergleichen unternahmen. Einem Franzosen will es aber fast schwer fallen/ dergleichen zu approbiren/ da man doch den König als dem gesalbten Haupt anhängen sollte. Jedoch ist und bleibet ein Franzos schuldig in seinem Gewissen/ auch das Recht mehr/ als seines Königes Interesse zu lieben: Dann ist er schon ein Monarch, so haben doch andere nicht nach eines Menschen Willen allein sich zu richten: Sondern vielmehr durch alle Mittel und Wege dahin zu arbeiten/ daß der einigste zu dem jenigen sich disponiren lasse/ was andere und die meiste für billich erachten. Das Recht nach dem Eigennutz zu ælimiren/ ist zwar der allgemeine Welt Brauch/ aber solches kan darum so wenig als die Sünde justificirt werden/ welche auch durch alle Menschen durchgedrungen.

Es ist in Teutschland/ und fast in der ganken Christenheit die gemeine Rede gegangen/ es sey der Krieg wider Holland um die Religion willen angefangen worden/ weil die Vereinigte Provinzen den Catholischen gleichsam den Aufschlag geben könnten/ daß sie den Protestirenden möchten überlegen seyn. Gegen Spanien wolten wir Engkland setzen/ gegen Frankreich/ allwo etwan ein Drittel reformiret seyn/ item gegen Polen/ wann etwan das Sechstel/ und gegen Italien wie auch Portugall wolten wir Schweden/ Dännemarc und die Vereinigte Niederländische Provinzien setzen/ so gieng es gleich auf: Darum hat das Haus Oesterreich und Spanien ehedessen so sehr darauf gedrungen/ aber zu seinem Intent nicht gelangen können/ weils man besorget/ durch diese Mittel möchte es zu Beherrschung der ganken Christenheit endlich gelangen/ wassen man befunden/ daß der Papst solch eine allgemeine Beherrschung in der Kirch überkommen: So würde dann das Haus Oesterreich nicht weniger erhalten/ wenn es die abgefallene von der Römischen Kirche wiederum unter dieselbe gebracht hätte: so gar/ daß auch der Papst selbst fast gezwisset/ ob ihm diejenige wieder untergeben würden/ welche das Haus Oesterreich mit den Schwert der Kirchen wieder erwerben würde. Worauf dann leichtlich dasjenige wiederum hätte können herfür gesucht werden/ was dort Kayser Maximilian der erste im Sinn hatte/ nemlich das Papstthum mit dem Kayserthum zu conjungiren/ wie es vor Alters unter den Heydnischen Römern wol seyn kunte/ daß der Kayser auch hoher Priester oder Pontifex Maximus gewesen.

Was nun damals die Kron Spanien oder das Haus Oesterreich nicht konnte zu wege bringen/ zumaln nachdem des Duca di Alba Grausamkeit das zu came/ womit er hin und wieder in Niederland sehr tyrannisirte: Das vermutete man/ möchte anjeko eher durch die Kron Frankreich zu wege gebracht

bracht werden / welches einen andern modum dießmals gebrauchet / als
jenesmal die Cron Spanien : dann dießmal wurden List und Gewalt / Lide
und Schärffe künstlich untereinander gemänet / daß man sich durch und
durch eingebildet / es werde nun die rechte Reformation soviel mehr ange-
hen / weil der Kayser auch in Ungarn heftig angefangen / und Spanniern so
lang still geseßen / da es doch denselben soviel / als den Nachbarn gegolten /
da des nächststen Haus gebrennet : Und Drittens reflectirte man auch so
gar auf die Bischöffe / welche sich in diese Handel so eyfferig gemischet / welche
man also für subornirte Pöpstliche emissarios hielte / dann ihnen allein zu
viel gewesen wäre / solch eine wichtige Sach von so grossen Speßen zu unter-
nehmen. Etliche hielten schon vor gewiß / Engelland stehe schon auf Ca-
tholischen Füßen / der König simulire die Reformirte Religion so lang / bis
ihm Frankreich eine Armee von 50000. Mann ans Land sehen / und die-
selben mit Carthauen und Rußqueten das Evangelium der Catholischen
predigen lassen würde. Viel gedachten / es wären die Evangelische nun
mehr so eyfferig nicht mehr wider die Catholische Religion / als zu Zeiten
Lutheri ; Zithero hätte man sich an der neuen Religion fast genug gebräu-
chet : Man suche gemeinlich die alte moden wieder herfür ; Solches möch-
te nun auch wieder gar leicht geschehen / man finde / daß die Cadeten von
Fürstlichen und hohen Geblüt unter den Catholischen viel besser könnten
accommodirt werden / da sie auf die hohe Stifter / zu Thumb / Probsteyen /
Prälaturen / und gar zu Bistumben kommen könnten / da wären sie wieder
Fürsten und regierende Herren / könnten noch ein ehrliches zusam̃ sparen /
und reiche Erbschaften hinterlassen / dadurch einem ganzen Haus geholffen
würde. Eben dieses solte auch den Edlen wol im Sinne kommen mögen /
wie ingeleichen denen / die sonst auch Hoffnung hätten / zu den hohen Stifft-
tern admittirt zu werden. Dahero es dann die Catholische fast ungern se-
hen solten / wann es wieder dazu kommen würde / daß soviel Candidati der
Canonicaten und Prälaturen aufs neue werden solten : Daß aber auch
Fürsten und Stände die eingezogene Stifft und Klöster wieder hergeben
würden / kunte man etwas schwerlicher glauben : Also daß nicht die Anzahl
der Beneficien gemehret würde / wann ja wieder dergleichen Einigkeit zu-
treffen / sondern es würden nur der Beneficiariorum oder vielmehr der Ex-
pectanten Anzahl desto mehr / aber dem sey wie ihm wolle : Die gemeine
Rede verlauteet / dießmal sey es mit den Franckösischen Waffen auf die Re-
ligion angesehen / sintemaln der König fast in allen Städten / die er einge-
nommen / auch die Catholische Religion wieder eingeführet / ja so gar auch
das Bistumb Utrecht aus seinen debrisen und ruderibus wieder aufge-
richtet /

richtet / und den Catholischen seine Intention in Secretò mit guten promessen wissend gemacht / welches dann soviel versangen / daß die Catholische / und nicht wenig Geistliche Reichsstände sich auf seine Seite gelegt. Wodurch dann gleichsam eine ganze revolution entstanden / daß diejenige / welche vor diesem mit dem Haus Oesterreich sich hielten / anjeko sich an die Cron Frankreich meistens halten / und dagegen die Stände / welche vormals unter Frankreich gleichsam einen Schatten gesucht / anjeko unter dem Haus Oesterreich und dessen Flügeln sicherer zu seyn vermeinen.

Aber auf den vorigen Scopum hinwider zu kommen / so hat derjenige Friedens-Currier soviel ausgerichtet / daß nunmehr die Meinung und Furcht / als sollte es auf die Religion angesehen seyn / fast allerdings auch unter dem gemeinen Mann gefallen / und hingegen ein gar gutes Vertrauen zwischen dem Kayser und vielen Ständen gepflantzet worden. Dann neben diesem sind auch viel stattliche Sachen erläutert worden / die man sonst fast in Zweifel ziehen wollen. Wer weiß / wie mancher noch eines auf die Neutralität hingewagt hätte / wann man nicht daraus sich erinnert hätte / wie weit ein oder anderer Stand dıßfalls zu gehen hätte.

Wie mancher hätte vermeinet / der Kayser breche den Frieden / indem er wider die Cron Frankreich so eine ansehnliche Macht aufgerüstet / aber der Friedens-Currier hat in seinem Gespräch zwischen einem Deutschen und Frankosen so viel entdeckt / daß fast männiglich nunmehr ein anders Concept gefasset / und siehet / was der Kayser für Macht habe / das Reich zu defendiren. Aber was ist? Dieses und dergleichen wird in contrariosensu zu loben seyn: Dann es ist bishero nur immer gut Kayserlich geschrieben worden; den König aber in Frankreich will man fast gar versinken lassen: Seine eigene Reichs-Untertanen / die sonst sich im schreiben und reden gern sehen und hören lassen / scheinen fast gar lahm und stumm worden zu seyn: Niemand will die Gerechtigkeit / den neu angesponnenen Krieg zu führen / defendiren / sondern es ist lediglich auf dem publicirten Manifest bestanden. Es scheint / es habe diese Nation selbst einen Abscheu vor diesem Krieg gehabt / der sie soviel Blut und Geld gekostet / wenig aber noch dagegen eingetragen. Also hat man den König noch mehr nicht opinatiren wollen: Sondern man hätte es lieber gesehen / wann der Friede wieder herfür kommen wäre / damit die Beschwerden wären etwas leichter / und die Commercien dagegen ersprießlicher worden.

Es sind unterschiedliche Judicia entstanden / woher der Schlüssel zur geheimen Französischen Rathstuben genommen worden: Man hat vermehret / es hab einer bey der Nacht hinein brechen wollen / der habe in der

Eyl/ und in der Finstern nicht alles in acht genommen: Sondern eines und anders entweder gar liegen lassen/ oder doch unrecht angesehen und herfür gebracht. Wie dann zum wenigsten an den Rahmen eine merckliche Vergleichheit heraus kommet. Es sey ihm nun wie ihm wolle / so sind diese Sachen entweder von einem/ der selbst dabey gegessen/ offenbaret/ oder so wunderbarlich errathen worden. Mat hat dannenhero auf unterschiedliche den Argwohn gehabt/ als hätten dieselbe die Feder angefehet: Aber auf den Grund zu kommen war es noch keine Möglichkeit. Die stärckste und fast gründlichste Meinung gieng dahin/ es müste nur exercitii gratia dieses also aufgesetzt worden seyn / irgend von einem Hoffmeister / welcher junge Herren in dergleichen Sachen habe darmit läufig machen wollen.

Der Hoffmeister könnte wol das Beste dabey gethan haben/ dann für junge Leute wollen diese Gedanken etwas zu hoch kommen. Man hat zwar vermeinet/ es wären irgend zusam̃ geklaubte Scartecten/ die etwan einer und der andere aus denen Novellen colligiret: Aber es war noch ein anders dahinter verborgen. Es lautete/ ob wäre theils von der gedachten Rath: Stuben in einem Stabe oder Steck eines Pilgrams gefunden worden: Ich glaube es auch wol/ aber mit dieser Erklärung/ daß man dafür hält/ diese Rath: Stube sey irgend von und bey guter Gesellschaft in und auf einer Reise zusam̃ getragen worden: Solches möchte endlich der Pilgram / oder Wanderstab dermassen bedeuten / als hätte der Reisende sich einen solchen Schatz in einem Memorial Kästlein gesamlet/ daß ers hinwider also habe heraus gleichsam als aus dem Stock / daran sich die Reisende halten/ daß ist/ aus seinem Haupt herfür gegeben.

Die Frankösische Nation ist frey im Schreiben/ wie in den Reden/ und mag wol seyn/ das etwann einer unter den Malcontenten dergleichen heraus gegeben: Dann es sind viel Frankösischer Red. Arten in den Teutschen darinnen/ auch hat einer zu Regensburg sich verlauten lassen/ es solle dieß consilium in Frankösischer Sprach geschriebener durch die so genannte Porteurs zu Paris herum getragen worden seyn: Andere vermeinen/ es seye aus Engelland gekommen/ allda es einer geschrieben/ der gern sehe/ daß der König mit Holland Fried machte / und wer wolte alle Meinungen und Muthmassungen wissen/ die man hierüber geschöpffet? Fraget sich ferner:

Wie diese Rath: Stuben dem eingeloffnen Bericht nach
hin und wieder aufgenommen worden.

Gewiß ist/ daß es ins gemein in Teutschland zu Contentirung der Curiosität wol aufgenommen worden. In Holland ist es schon verfeht/ und in viel tausend Exemplaren verkauft worden. Wann die Buchföh-

rer trauen dörrten/ lieffen sie es in Paris gern selbst vertir en/ und erlustigten sich damit wol mehr/ als die Spanier/ oder Holländer selbst. Ich glaube wol/ daß es etwann für grosse Herren ins Französische hat müssen verkehrt werden/ dann der Tourenne solle eines von den ersten Exemplaren zu Merckenthal zu lesen bekommen haben. Von solchem verkehrten Exemplar mag eine Abschrift unter die Porteurs kommen seyn / also daß diß Original schwerlich in Französischer Sprach wird aufgegangen seyn.

Zu Regensburg hat es manches Gelächter/ auch manche scheele Augen darüber gegeben/ nachdem einer etwann da oder dort hin wol geneigt ist. In vielen sind merckliche Gedichte/ auch bisweilen ein Exceß in der Erzählung gefunden worden: Aber in vielen ist auch die teutsche Warheit mit darunter/ und meistens. Jedoch ist nicht viel passionirtes darinnen/ dann die raison hat meistens die Feder geführt. Am Kayserlichen Hoff kan es nicht übel aufgenommen worden seyn/ sondern es hat daselbst grosse und hohe Divertissement, und beneben mehrere Reflexiones und Resentimenten gegeben/ als wol selbst es auch nicht lang hernach/ dem Bericht nach/ gedruckt worden. An anderen Höffen ist es allenthalben mit Vergierd gelesen/ aber ungleich aufgenommen worden/ doch hat es manchem die Augen geöffnet/ der sonst in seinem Irthumb blind hingeloffen wäre. Man darff nicht eben alle Höffe specificiren/ man weiß schon überall wol/ welche auf diese/ oder auf jene Seite mehr incliniren/ dahero kan ein jeder Verständiger gar leicht ermessen/ wie es von einem oder anderem angesehen worden. Diejenige/ welche in der Mitte gestanden/ und Neutral zu seyn vermeinet/ haben durch die Experientz erfahren/ daß sie nicht wol tractiret worden/ sondern daß ihnen nöthiger und nützlicher wäre/ sich an den jenen allein zu halten/ von welchem sie den Schutz zu erwarten/ und der ihnen denselben geschworen: als an andere/ die niemand zu schonen gedencen/ als der ihren Widerwärtigen widersaget: Was hat Ehr: Psalz die Königlich Schwägerschafft genühet? Die Klagen über das grausame hauffen der Tourennischen Troupen im Durchmarschiren sind bekannt: Das hero dann andere gar geschwind also argumentiren können: Geschicht dieses am grünen Holz/ was will am durren werden. Andere/ die sich opinirten hätten/ sich auf die andere Seite zu legen/ sind dadurch zu erleuchteten Gedancen in sich selbst geführt worden / daß sie einen Gewalt gescheuet/ damit sie nicht in den härtern gefallen: Oder sie haben sich desto eher umgekehret/ indem sie daraus desto mehr Berichts erlanget/ wie schlecht man auf der andern Seite bestche.

Daß es in Holland und in den vermeinten Provinzen müsse wol auf-

genomimen worden seyn/ ist nicht zu zweiffeln: Ob gleich nach dem äußerlichen Ansehen Anfangs mancher vermeinet/ es sey ihnen zu hart/ was für Consilia darinn wider sie geschmiedet worden: Welche aber/ wann man es recht bedencket/ nicht zu ihrem favor haben können eingerichtet werden/ weil es wider sie und für ihrem Feind ein Consilium seyn solte. Damit aber das jenige/ was sie betrifft/ und ihnen zu ihrem Verderben scheint erfunden zu seyn/ nicht möchte in den Gedanken der Menschen einwurzeln/ hat ein guter Holländer sich dahinter gerichtet/ und hinwieder Gegen-Versassung im Sinn zusam̃ getragen: Da gehet es nun an ein Lustschermieren/ und solle nun die Französische Rath: Stube durch eine Holländische Mine gespränget werden.

Zuvorn aber gehöret sich zu wissen/ wie das Französische Consilium in den Spanisch: n aufgenommen worden? davon melden die Brieffe aus Antorff noch nichts. Es will aber vor gewiß verlauten/ daß es den Spaniern nicht allerdings gefallen/ und wird solches ein jeder glauben/ wann er die Ursach desselben auch vernehmen wird: Nämlich weil es wol noch ärger seyn könnte. Hingegen hat es um ebenmäßiger Ursach willen einigen Françosen gefallen: Sonderlich sollen die Geistlichen nicht übel damit content seyn/ weil ihnen so viel noch übrig gelassen worden.

Sonst fraget man darinn nicht viel nach dergleichen Scartecten/ Pulver und Bley/ Kraut und Lott gilt jeztund mehr/ das gebrauchet man wol: das Papier muß contribution geben/ weil es den Feind nicht umbringen kan.

In Engelland ist es trefflich wol aufgenommen worden/ weil es nichts von der Beherrschung der See determiniret/ sondern den Weg zeigt/ wie selbige Cron aus dem Labyrinth kommen möchte: Dahero dann/ und weil es dadurch gewahr worden/ welcher Gestalten es sich von der Kriegsgeillschaft degagiren könnte/ hat man sich zur guten Nachricht gefallen lassen.

Aber nirgend hat man mehr darüber gelachet/ als an den Orten/ wo der Krieg selbige Nation nicht angehet: Da hat mancher/ der nicht gut Französisch gewesen/ den andern/ welcher die Französische Parthey gehalten/ damit angestochen/ und ihn dermassen damit refutiret/ daß er sich mit Stillschweigen nur verantworten können. Es ist unnöthig/ von allen Orten und Enden die Judicia herzuholen/ ist auch die Zeit zu kurz gewesen/ solche alle einzubringen: Dann man hat die Mine eilend appliciren müssen/ weil die Rath: Stube erst neu gebauet/ und noch nicht recht auf besten Fuß gestellet worden. Unterdessen wird der unpartheyische Leser nicht geringere Belu-

Belustigung haben/ wann er wird die Mine springen/ als die Raths: Stuben erbauen sehen.

Eines hat man alsbald darinn in acht genommen/ daß der Grundstein und die Hauptsäule nicht recht gesetzt war: Dahero dann jeder besorget/ es möchte dieses Gebäu keinen Bestand in die Länge haben. Fragest du nun mein Freund/ woran es dann fehle? So wird dir geantwortet/ daß der Anfang aller Weisheit aufgeschlossen/ und des Herrschers der Himmelschen Heer: Scharren/ des ewigen Siegs: Fürsten / der so mächtig von Rath und kräftig von That ist / gar mit keinem Wort gedacht worden. Ja da allerhand alliancen vorgeschlagen werden/ ist nicht einmal des Bundes der Versöhnung mit Gott/ aber wol seines Widersachers gedacht worden. Da hat man nun gleich abgenommen/ weil er Menschenveracht ist/ es werde auch keinen Bestand haben/ sondern in sich selbst zergehen.

Fürwar Frankreich hätte wol Ursach Gott zu bitten/ daß er seine Zornruthe abwenden/ und die darinn übermachte Sünden nicht nach seiner strengen Gerechtigkeit straffen wollen.

Es ist nicht ohne/ daß in Holland und andern Orten auch allerhand Uppigkeiten in Schwang gehen: Frankreich aber hat wie in allem/ also auch in diesem einen Vergang. Als vor 6. Jahren der Krieg in Burgund geführt wurde/ haben die Französische Geistliche nicht glauben wollen/ daß ein sonderlich Glück dabey seyn könne/ so lang man die Rebsteiber geduldet/ und selbst häge. Was mögen sie aber anjeko zu gegenwärtigen Krieg sagen? Da noch dazu so viel Gewalt/ und grausames Blutvergießen mit unterlauffet. Ohne welches zwar kein Krieg mag geführt werden: Aber es ist allezeit zu sehen/ ob man auch rechtmäßige Ursach habe/ dergleichen Gewalt und Grausamkeit zu verüben: Wobon fast ganz Europa dieses Kriegs halber zu sagen weiß/ wie nemlich die Ursach derselben auf eine Ehrsucht/ und Begierde/ sich zu vergrößern/ angesehen: Dann hätte Holland sich nicht in die Niederländische Handel gemischt/ und vor fünf Jahren Frankreich zuruck gehalten/ daß es sich derselben nicht gar bemeistert/ so säße es noch in Ruhe. Es ist noch die Frag ob derselbige Burgundische Krieg rechtmäßig gewesen/ da man wol andere Mittel gehabt/ sein Recht gütlich zu suchen/ indem um Länder der Streit war/ welche zum Reich gehören: Darüber hätte nun wol der Kayser/ oder/ wann man ihn für Partheyisch gehalten hätte/ die Stände auf dem Reichstag belanget werden können und sollen. Aber sie sind mit Gewalt angefallen worden/ und auf solche Weise/ daß man Spanien zuvorn immer des Friedens versicherte/ bis der Frühling/ und zwar der Majus/ herbey kam/ da hielte man General-Rendevous,

und foderte von der veralteten Königin ein so schleunige Resolution, die sie keines Weges geben könnte. Indessen waren 36000. Mann an den Gräben und nahmen hinweg/ so viel sie in dreym Monaten kanten. Hernach ruhete der Krieg. Nun wäre man immer fort gedrungen/ wann Holland sich nicht entgegen gesetzt / und Frankreich bedrohet hätte/ sich selbst der Sach anzunehmen.

Dieses hat Holland um getreue Nachbarschaft/ und dann auch um der Gerechtigkeit willen nicht anders thun können. Aber was Holland widerges etwann im Handel und Wandel gegen Frankreich verübet/ dessen erbote es sich alle satisfaction zu thun: Welche aber nicht angenommen werden wollen. Bloß eine Rache zu üben/ ist fast eine harte Ursach eines so weis aufsehenden Kriegs. Holland zu demüthigen/ wußten andere Nationen nicht/ daß sie es der Eron Frankreich aufgetragen. Aber Holland! du hast diese Kuthe sonst wol verdienet! und wirfst noch eine schärfere verdienen/ wann du in vorige Sünde dich wieder begiebest: Das war deiner Tochter Sodoma Hoffarth und vollauf: Nun aber war es baldaus mit dir. Hüte dich! daß nicht der Varaus drauff komme.

Aber was solle dies für ein schönes Consilium seyn/ die kluge geheime Französische Rath/ Stube zu destruiren. Dergleichen fände man wol besser auf den Dörffern bey den Pfarrern! Antwort:

Sapè etiam est olitor valde oportua locutus.

Es ist auch eines geringen Rath gut/ wann er hilffet. Wie sollte aber dieser Rath nicht helfen/ der doch dahin ziehlet/ daß der Großmächtige Gott und Herr Himmels und der Erden möchte zu Hülffe kommen wider die Feinde. Ob man nun wol in Holland auch sich gröblich veründisset/ so sind doch auch viel frommer Herzen darinn/ um deren willen/ des gangen Hauffen Gott verschonen möchte/ sündiget man nun gleich in Holland nicht weniger als in Frankreich/ so betet man aber auch in Frankreich die Geistliche Waffen nunmehr auch herfür suchet: Welche dann der Höchste dahin wenden wolle/ damit die Beruhigung seiner Christenheit wiederum erhalten werden möchte.

Es ist nunmehr durch diesen Krieg ein Feuer angezündet/ daß die meiste Königreich und Länder in Europa angezündet/ auch wo man denselben keine auffeurige Materie nicht benimmet/ dürfte es leider noch mehr einreißen. Dieses hätte man billich vorher betrachten/ und sich nicht einbilden sollen/ die Vereinigte Provinzen/ welche sich allezeit der bedrangten Könia und Potentaten angenommen/ und an Mitteln so reich und mächtig sind/ würden
allein

allein im Stich gelassen werden: Auch Engelland selbst würde unsehlbarlich nach der Hand mit Franckreich Orlog bekommen haben/ wann schon die Vereinigte Provinzen allzumal überwältiget worden: Dann lieber/ wie hätte man die conquesten recht aufgetheilet? Friesland hätte Engelland ohne allen Zweifel/ und mit hin das beste in der Seehandlung haben wolten: Das hatte Franckreich nicht einraumen können: Sondern vermeinet/ es fehle ihm noch etwas/ wann es nicht alle sieben Provinzen beyssamm gehabt hätte.

Auch hätte mans mit Händen begreifen müssen/ daß Spanien und das Hauße Oesterreich Holland nicht würde lassen können/ weil es gesehen/ daß um seinet willen Holland in diesen Labyrinth gerathen. Über dieß hätte sie Ratio Status dazu verbunden/ daß sie der gefährlichen Nachbarschaft sich widersezt hätten/ dadurch sie dann gar umjüngelt/ und das übrige in Niederland schon zur künfftigen Nachbeut destinirt gesehen. Eben um dieser Ursach willen hätte man sichs wol einbilden sollen/ der Kayser würde sich nicht allein um vorgedachter Ursach/ sondern auch um deswillen mit aller Macht darein legen/ weil er gesehen/ wie gar wenig die Frankosen seiner geachtet/ seine Mayestät verachtet/ seine Interposition für den Herkog von Lothringen im Wind geschlagen/ und ihm so viel Gelegenheit an die Hand gegeben/ daß man sich gewiß zu versehen gehabt/ er würde die occasion nicht vorbey gehen lassen/ sich mit einzumängen/ zumaln er sich der Holländer gegen Eöln so eiffrig angenommen/ und ungern gesehen/ daß sich Eöln und Münster auf die Französische Seite geschlagen. Daß nun der Kayser diese zween leicht würde von Franckreich abwendig machen können: Hätte man desto eher daraus können abnehmen/ weil sich Ehur. Brandenburg der Sach auch mit angenommen/ ja wol sich darein mängen müssen/ weil man ihme durch das Clevische mit Gewalt dringen wolte. Allein man hat nichts geachtet/ sondern vermeinet/ niemand würde sich reegen noch wenden dürfen/ niemand würde sich der Holländer begehren anzunehmen/ als welche fast alle Potentaten in der Welt offendiret/ und vor hundert Jahren dem Hauße Oesterreich rebelliret/ Schweden in den Dännischen Krieg disgustiret/ mit den benachbarten Reichs. Fürsten/ sonderlich mit Eöln und Münster/ grosse Gräng. Strittigkeit hat. Ja man hat vermeinet/ die Holländer würde jeder Fürst und Potentat gern gedemütiget sehen/ weil sie ihnen am Stand weit unterlegen/ und meistens theils Kaufleute waren: Aber man sollte dabey gedacht haben/ daß darum keiner zulassen würde/ daß Holland dermassen gedemütiget werden solte/ damit Franckreich allein desto mächtiger und hochmütiger werden möchte. Es ist uns Holländern

gegan,

gegangen/ wie den Städten/ die mächtige jalouse Nachbarn um sich haben/ als zum Exempel Genff/ dieselbe wurde das Haus Oesterreich gar gern zu der franche coomté mit aufzunehmen/ Frankreich und Sappoben hätten auch gern als einen Schlüssel zu der Schweiz. Die Schweizer hingegen möchten es auch gern mit unter Ihre Cantons zählen/ und sie gern die unterste seyn lassen.

Dieser Concurs so vieler competenten verhindert/ daß es keiner dahin bringen mag/ wohin er gern wolte: Unterdessen wird die Stadt also erhalten/ daß ein jeder der Stadt für sich selbst nicht affectionirt ist/ jedoch derselben sich annehmen würde/ wann er sie von einem andern attaquirt sehen sollte.

Nicht anders geht es mit uns Holländern/ ein jeder hätte uns gern/ und gönnet uns doch keiner dem andern: Dadurch bleiben wir/ wer wir sind. Frankreich aber hätte dieses bedencken/ und sich wol einbilden sollen/ es würden die andere sich darein legen/ denen Holland ja so wol als der Cron Frankreich anstehen würde. Schweden selbst hat kein geringes Mißfallen gehabt/ daß es nicht in den terminis geblieben/ wie es Anfangs verlauten wollen/ nemlich daß wir nur sollten gedemüthiget/ nicht aber gar untergedruckt werden. *Virtus premenda, non opprimenda videbatur.*

Von Vergleichung der Macht der Cron Frankreich gegen das Haus Oesterreich.

Diese Vergleichung/ welche zum Eckstein der Fränköschen geheimen Rath. Stuben zu finden/ ist zwar in ihren terminis nicht zu widerlegen: Nur ist dieses noch daran vergessen worden/ nemlich es ist dieses heut zu Tag fast der Scopus der meisten Potentaten/ weil ja diese zwey Häuser un widersprechlich die mächtigste in Europa sind/ deren jedes die schwächere nach und nach leicht unterdrucken könnte. Solches nun zu verhindern/ halten alle andere dieses für eine sonderliche Maxime ihres Staats/ daß sie trachten sollen/ diese beide Häuser gegen einander in der Balance also zu erhalten/ damit keines das andere überwägen/ noch dem andern allzumächtig werden möchte. Wann dieses übersehen würde/ daß eines von beeden Häusern das andere aufreiben würde/ dann ist es um die andere geschehen. So hätte nun Frankreich wol gedennen können/ weil vorhin die Spanische sich öffentlich vor allen Nationen beklaget/ als dortmals Anno 1667. die Niederland wolten alle abtrinnig gemacht werden/ daß nun die Balance/ welche alle Nationen bisshero gleich wagrecht zu halten bedacht gewer-

gewesen und ferner seyn solten / sich gegen Frankreich zu neigen beginne/
wann nicht die andere Nationen sich an die Oesterreichische Schale hän-
gen / und das contrapeso halten helfen: massen dann auch die Holländer
selbst als die nächste die ersten gewesen / die den Excels der zunehmenden
Macht zu verhindern höchst nöthig erachtet / und damaln die Französische
desegni zu nichte / und denselben gleichsam einen Damm vor Rüssel
hingesehet / welchen sie gegen Spanien nicht überfahren können.

Ob nun die Begierde fortzusetzen mit den conquestiren die Eergel
neben aus auf Holland zugeführet / allwo man gute Beuten zu machen/
und das reichste Land in der Welt zu erobern gehoffet / so hätte man sich
aber desto mehr dabey versehen sollen/ es würde durch dieses Zunehmen das
Oesterreichische Lieblein wieder angestimmt werden/ weils die Balance da-
durch enormisimé würde beschwohrt zu seyn scheinen / dermassen / daß
alle andere Nationen sich eines gleichen Tractaments besorgen würden ;
Solchem nach wie es dem Hause Oesterreich die nächste Suite bedrohet :
Also würde es dasselbe nicht lassen/ auf der einen Schale sich zu regen und
zu bewegen/ uns zu sich zu halten/ damit es nicht gleichmässig überschnellt
werden möchte.

Ich glaube wol/ daß Frankreich dieses zu vorn wol gesehen/ und des-
wegen zur Vorsorg den König in Engelland zu sich auf die Seite genom-
men : Aber es ist der Calculus nicht allerdings recht gezogen worden : Dann
man hätte ja sehen sollen/ weil sich Frankreich allein nicht bastand befuns-
den an Holland sich zu wagen/ wie es dann daher gehen würde/ wann das
Haus Oesterreich sich dazu schlagen würde. Hier hätte man freylich be-
dencken sollen/ daß zween Sprossen bey diesem Hause zu betrachten/ näm-
lich der Deutsche und Spanische. Der Spanische ist allein zu Wasser und
Land so mächtig/ daß Frankreich demselben auch nicht bastand zu seyn ehe
dessen vermeinet / sondern gemeiniglich einen oder mehr neben sich zu der
Kriegsgesellschaft genommen. Wann nun diese zween sich zusamm ge-
schlagen/ deren jeder Frankreich genug hätte zu schaffen können machen :
So wäre ja leicht zu erachten/ daß beede zusamm stärker seyn würden/ als
Frankreich und Engelland auf der andern Seite

Ich glaube wol daß auch dieses wol considerirt worden/ darum hat
man noch auf die Waagschale etliche Reichs Fürsten auf Französischer
Seite zulegen wollen/ in Meinung/ die meisten wurden allzu höflich seyn/
sich wider diesen Monarchen zu legen. Aber hier hatte es gar zu viel geseh-
let : Dann da war noch der andere Zweyg der Oesterreichischen Linie/ nem-
lich des teutschen Hauses dagegen zu bedencken/ woraus dann der sehr regie-

rende Kayser selbst entsprossen. Dieser wäre noch dazu der mit Frankreich allirten Fürsten, Haupt/ und für sich selbst so mächtig/ daß sein Großvatter und Vatter wider Frankreich und Schweden so viel Jahr lang blutige Kriege geführt. Aber man hat ihn für ganz ohnmächtig gehalten/ und nicht vermerket/ daß er über zehen tausend Mann ins Feld würde ausser seine Erblande führen. Die könnten leicht durch so und so viel alliirte Reichs, Fürsten abgewendet werden. Hieran hat es nun am meisten gefehlet/ daß man nunmehr siehet/ wie der Kayser seine Fürsten zwingen/ und die Teutsche von fremden Kriegsdiensten abziehen kan/ hingegen was er für eine Macht hat/ Volck auf die Beine zu bringen. Darum ist man auf ihn am meisten erhitzt/ weil man an ihn im calculo am meisten gefehlet.

Es ist lächerlich/ daß die geheime Raths, Stube sich also entschuldigend will/ es habe nicht an Seiten Frankreichs gefehlet/ daß man die Sach nicht recht bedacht: Sondern der Kayser habe gefehlet/ daß er allzu stark sich der Sach angenommen: Das ist mir wol ein seltsamer Fehler: und eine ansehnliche Entschuldigung/ man habe defensiv ins Reich gehen müssen/ ist eine contradictio in adjecto, einem in sein Land eine Armee schicken/ ihme Stadt und Schloßer verwüsten und einnehmen lassen/ und nur dabey defensiv gehen. In Holland ist keine dergleichen Zeitung kommen/ daß der Kayser vormals wirklich einige Stadt oder Befestigung, den Frankosen/ oder auch nur einen Soldaten attaquiren lassen/ wie dann deswegen unter der Chur, Brandenburgischen Armee nicht geringer Verdacht entstanden/ als wäre es dem Kayser kein rechter Ernst. Sondern er hat nach der Hand/ als Chur, Brandenburg Fried gemacht/ seine Völcker nach Hause gehen lassen. Darüber dringet Tourenne noch ins Reich/ und hauset sehr übel.

Solte dieß defensiv gegangen seyn? Die Städte in Elsaß werden eingenommen und ruinirt: Das solte der Kayser leiden! Chur, Trier wird feindlich getraictirt. Deme solle recht geschehen seyn/ weil er Kayserliche Guarnison in Ehrenbreitstein eingenommen. Ist abermal ein abscheulicher Fehler/ gleichsam als wann Chur, Trier sich gröblich versündigt/ daß er sich mehr an den Kayser/ als an Frankreich gehalten. Kurz zu sagen: Wem hat der Chur, Fürst seine Treu geschworen? Ist er ein Französischer oder Teutscher Reichs, Fürst? Er ist zwar Erz, Cansler durch Gallien und das Königreich Arles, ist aber zu verstehen/ so viel dessen zum Römischen Reich gehörig/ und weiter/ für Frankreich nicht. Wo siehet es aber geschrieben/ daß ein teutscher Fürst sich solte vergreifen/ wann er Kayserliche Guarnisonen bey sich einnimmet? Zwar nöthigen thut der Kayser kei-

nen

nen dazu. Welcher es aber freywillig verlanget / der thut auch nicht un-
recht daran.

Dieses zwar wird für eine offension gehalten/ daß der Kayser Thur-
Brandenburg wider Franchreich beygestanden. Aber wie ist er beygestan-
den? Man glaubet allenthalben/ Thur, Brandenburg sey defensivè ge-
gangen: Wie könnte denn der Kayser offensivè gegangen seyn? Fraget sich
ferner/woherwigen sich der Kayser also des Thur, Fürsten angenommen? So
kan man keine andere Ursach sagen/ als weiln das Hertzogthumb Elvere als
ein unlaugbares Stuck vom Reich mit angegriffen worden. Hat nun
Franchreich hierüber mit Thur, Brandenburg Friede gemacht: Warum
hat man dann den Kayser nicht mit einschliessen wollen? Vielleicht darum/
weil er sich nicht wolte erklären / uns Holländer allerdings / ja sein eigenes
Interesse zu lassen. Ein Holländer dürfte für allzu Partheyisch erachtet
werden / wann er dieser Sachen halber mehrers raisoniren wolte. Ist
also besser/ man überlasse das Judicium der ganzen Welt/ unterdessen ist
gleichwol dieses auch unlaugbar / daß der Kayser offensivè keinen Krieg
anfangen solle; nun lassen aber die Stände des Reichs geschehen/ daß der
Kayser diesen Krieg mit Macht also fortsetze: So ist ja daraus abzunehmen/
sie müssen dafür halten/ es geschehe alles nur defensivè, dabey man es billich
betwenden lässet.

Vor diesem hatte Franchreich das meiste durch Hülff und Beystand
seiner Bundsgenossen gethan: Aber anjeko wolte es nicht also von stat-
ten gehen/ dann entweder seine Bundsgenossen sind es auch mit Holland/
oder sie befürchten ein gleichmässiges wie Holland/ oder es ist ihnen nicht so
punctual zugehalten worden / dahero sie sich gescheuet/ weiter dießmal die
Balance zu verderben: Hievon aber weil die geheime Raths, Stube ein
mehrers redet/ ist auch ferner in einem besondern Capitel zu sehen

Von allerseits Bundsgenossen/ wie die- selbe beschaffen.

Es hat sich seithero ein merckliches geändert/ als nemlich die Kayser/
liche Arnee herfür gebrochen. Da hat es nicht allein unter den
Reichs, Ständen / sondern auch bey außwärtigen Potentaten grosses
Nachdenken verursacht: Sonderlich nachdem der March in das Thur,
Eölnische gegangen/ da ist schon einer von den alliirten theils geschwächet/
theils in den Zustand gebracht worden/ daß er sich selbst bey der Frantzö-
sischen Parthey incommodiret befunden. Der gute Herr ist deswegen zu

bedauern/ daß er durch andere Veleitung in diesen Labyrinth gefallen. Nun will es verlauten/ weil sich Ehur: Edln anderst erklären muß/ Franchreich auch für sich selbst allzu viel zu schaffen habe/ Münster werde sich auch nicht länger halten/ noch Nichtsbriefe oder deren Execution erwarten wollen. So hätte nun diese Alliance ein Ende. In dem Südischen und Bergischen will es fast verlauten/ man wolte auch keine Neutralität gelten lassen/ bis nun andere Mittel geschaffet werden/ unterdessen nehmen vorten die Französische Kräfte auch ab.

Engelland stellet sich zwar/ als wann es noch Ernst wäre/ den Krieg fortzusetzen/ die meisten aber halten dafür/ es sey nur ein gestelltes Wesen/ wie dann solches auch die geheime Rath: Stube also angiebet/ daß man Engelland nur in solchen terminis erhalten solle. Wann Spanien zur See auch wider Engelland agiret/ so ist desto weniger Apparentz, daß die drey mal nunmehr verlorne Victorien gegen Holland solten revengirt werden können. Wann nun Engelland bey diesem Krieg keinen Vortheil mehr zu gewarten hat/ Franchreich auch mit den Hülfis: Mitteln an Geld nicht nachsehen kan: Engelland aber selbst in die harre umsonst und um nichts sich in Unkosten und Gefahr der Seeländischen Capern halber nicht setzen wird: Als mag leicht daraus abzunehmen seyn/ wie lang Engelland noch dauern möchte/ und ob es nicht endlich ein Stuck Geldes von uns um einen reputirlichen Frieden lieber annehmen/ als ohne Beyhülff von Franchreich den Krieg länger fortsetzen möchte.

Hingegen hoffet Franchreich in der Schwedischen Alliance sich zu avanciren/ woran andere noch sehr zweiffeln/ daß Schweden sich dieser Sach gar annehmen werde/ weil selbige Eren von uns nicht gelassen/ sondern mit güldenem Sägeln/ als dem stärckesten Band der Liebe/ an unser Interesse noch ferner angebunden zu erhalten bestmöglichst getrachtet wird: Massen dann die Coniuncturen allzu starck/ als daß einer Lust haben sollte/ sich darein zu mengen.

Auf Portugall hatte man auch die Hoffnung zu einer offensiv Alliance, wo nicht wider Holland/ doch wider Spanien/ daß unseres Freundes Feind per indirectum auch unser Feind seyn möchte. Den Aufstand zu Madrit/ wodurch dem Portugaischen Abgesandten das Haus gestürmet worden/ hat man vermuthet/ durch die Frankosen angestiftet worden zu seyn. Es ist aber der Vorschlag bißhero zu Wasser worden/ dann Portugall hat auf uns und Spanien mehr/ als auf Franchreich und Engelland wegen der Ost: Indianischen Handlung zu sehen/ allda wir sie drucken könnten/ wann sie sich feindselig erweisen wolten. Der Aufstand in
Madrit

Madrid ist gestillet/ und bey Portugall eben mit dieser Muthmassung entschuldigt worden. Also stehet nun Frankreich/ das sonst an Alliancen so mächtig war/ fast ganz bloß.

Uns hingegen hat der Himmel gestärket mit Macht unserer Freunde/ das schreiben wir nicht uns/ sondern der Ehre Gottes zu/ der sich unserer angenommen/ der hat die Herzen des Kayser/ des Königs in Spanien/ und vieler anderen Potentaten geleitet/ wie die Wasserbäche immer auf Holland zu. Wann wir nun die aufwertige Potentaten auch also/ wie in der Französischen Rath/ Stuben consideriren/ und drey Classen daraus machen/ nemlich unserer völligen Freunde/ die offensive und defensiva bey uns stehen/ und hingegen unsre offenbare Feinde/ und dann die zwischen beyden oder Neutral sind/ so werden wir sehen/ welcher gegen dem andern besser stehe. Nächst Gott haben wir alle Liebhaber der Gerechtigkeit auf unserer Seiten/ und dann das mächtigste Haus unter den Christen in Europa/ darin der Oberste Potentat der Christenheit/ der Römische Kayser/ begriffen/ dem Gott langes Leben/ Glück und Sieg/ auch eine gesegnete Fortpflanzung seines Erghaues gnädiglich geben wolle. Diefem muß der König in Frankreich den Vorzug lassen/ der ist an sich selbst mit so viel Königreichen/ Fürstenthumben/ Land und Leuten begabet/ daß er für sich der Cron Frankreich nichts bevor liesse/ ohne was er noch aus dem Römischen Reich für Asistentz haben kan.

Des Kayser's Hoff wird anseho mit solcher Klugheit regieret/ als ein solcher Staat immer könnte regiert werden. Dessen General Lieutenant ist unter die Klügste/ Gelehrteste und Erfahrenste dieser Zeit zu zehlen: Dann obwol der gemeine Mann/ der nur auf das tolle Würgen und Meßlen siehet/ und nicht versteht/ was das cunctiren sonderlich gegen eine ungedultige furiose Nation/ wie die Frankosen sind/ thue/ ein anderes dafür hält/ so hat es doch die Erfahrung gegeben/ wie er die Französische Armee/ durch stätigs alarmiren/ dermassen abgemattet/ auch in allen rencontres ihre Partheyen mit stärkerern Gegenpartheyen ruinirt/ dagegen sein Volk geschonet/ also daß er das Land von den Frankosen ohne sonderbares Blutvergießen repurgiret/ und gleichwol ihnen das Futter theuer gemacht/ die Pässe gesperrret/ die Armee zusam̃ getrieben/ und dadurch großes Aufreissen verursacht/ der Kranckheiten zugeschweigen.

Die Französische Cavallerie war nicht schlecht bestellt/ durffte aber sich vor der Kayserlichen Infanterie nicht wagen/ welche die Französische dreyfach so an der Zahl/ als der Beschaffenheit/ übertroffen. Und muste also die Cavallerie immer alert seyn/ dieß machte die guten Kerl so matt

und so elend/ zumaln in den feuchten Herbstagen/ daß sie viel lieber sich hätten todschlagen lassen/ als solche Strapeza aufstehen. Wer sie gesehen hat/ und weiß/ wie viel sie Krancke und Todte hin und wieder gelassen/ der kan glauben/ daß sambt denen Durchgangenen über drey tausend Mann verlohren worden: das wird kein Frankosß gesehen/ es ist aber gleichwol gewieß.

Monsieur Tourenne ist auch ein vortrefflicher Soldat/ aber es hat dießmal nach seinem Willen nicht wollen angehen/ dann er seines gleichen gegen sich/ und mit einer stärckern Macht gesehen/ hingegen nicht resistiren können/ daß derjenige sich mit ihm conjungirt hätte/ auf welchen man in Frankreich ein Aug gehabt.

Wir haben den Kayser auf unserer Seiten/ so triumphet! die Frankosße seine geheime Rath/ Stube hat ihren König mit dem Haus Oesterreich auf unterschiedliche Art verglichen/ die sich wol hören lassen. Ich will den Kayser mit dem König in Frankreich allein conferiren/ nur so viel jenes seine Erbkönigreich und Land betrifft/ das Römische Reich noch nicht dazu gerechnet/ dessen er doch das erwehlt und gekrönte Haupt dabey ist. Wann mir halb Frankreich gegen Hungarn und Böhheim gesetzt würden/ wolte ich diese beede nehmen/ und jenes stehen lassen: Dann hier finde ich die Bronnen der Reichthumb und Bergwercken/ dort aber nichts/ als was mir die Verschwendung anderer Nationen zukommen liesse. Dieses könnte leicht unterbrochen werden durch einig Verbott/ wie wir dessen ein Exempel allen Nationen gegeben/ nachher welchen wann sich auch andere richteten/ die Seile bald zerreißen würden/ womit unsere Thorheit sich selbst bindet. Solte nun die andere Helffte in Frankreich so viel auftragen/ als ober und unter Oesterreich/ Steyermark/ Kärndten/ Crein/ Tyrol/ die Windische Mark/ Burgau/ Grätz/ Istria/ Friaul! Es sind zwar 22. Provinzen in Frankreich/ sind aber wenig so groß als Oesterreich/ Steyermark/ und Kärndten. So viel von den Ländern.

Nun auch von dem Reichthumb. Der König in Frankreich beschweret seine Unterthanen/ der Kayser subleviret die seinige; der König in Frankreich hat fort und fort große Krieg und große Gebäue geführt: Der Kayser hat im Friede gesamlet/ und sich sonderlichen Prachts nicht geachtet. Der König in Frankreich hat ein Großes von seinen Partisanen bekommen; und was hat aber der Kayser von den vier enthaupteten Grafen und anderen Rebellen/ sonderlich von Radastri bekommen? Der König in Frankreich hat viel durch Krieg erobert: Der Kayser hat Tyrol rechtmäßig geerbet/ und noch dazu Hungarn unter sich gebracht/ ohne einig sonderbahres Schlachten oder Würgen.

Der

Der Kayser ist beliebt und belobt: der König in Frankreich auch; dieser hat viel im Krieg erobert: Was hat jener verlohren? Wo hat der König in Frankreich jemal solch eine Schlacht unter seinem Namen gewonnen/wie der Kayser gegen die Türken. Er hat aber Neuhäusel dahinten gelassen? Dagegen hat er Zeckelheid wieder bekommen. Der König in Frankreich hat die Niederland alle zusamm geerbet; Das ist aber von keinem noch gestanden worden. Der Kayser hat Tyrol wieder geerbet/ dieses hat keiner widerprochen.

Es ist wahr/ vor wenig Zeiten hätten wir Holländer auch viel anders geredet: Aber nun sehen wir erst zu dieser unserer Zeit/ was zu unserem Friede dienet. Sehet/ so schwer ist allein mit unserem gnädigsten Kayser und Herrn dem König in Frankreich zu compariren. Wir haben allezeit noch die Reliquien Religios gehalten/ die uns von unser Pflicht gegen das Römische Reich übrig geblieben/ daher wir uns unter die Zahl derjenigen gar gerne rechnen lassen / qui Majestatem Imperatoris & Imperii comiter observant. Gegen Frankreich sind wir nicht anders/ als bons amys & cy devant bien allies geachtet gewesen. Dieses ist nun auch ein Stuck unseres Hochmuths gewesen/ daß wir uns in dem Schreiben an den Kayser Ihrer Mayestät unterthänige unterschrieben / gegen dem König aber haben wir uns seine gute Freund und Bundesgenossen genennet/ wie wirs sonst im Brauch gehabt. Aber wir halten doch billich den Kayser als den Kayser / und geben ihm / was ihm gehöret / und dem König in Frankreich was sein ist. Wer ist nun hochmüthiger zu nennen/ wir/ die wir den Unterschied zwischen einem Kayser und König in acht genommen/ oder derjenige/ welcher dem Kayser seine Prærogativ nicht lassen will?

Hier sehe ich nun/ des König in Frankreichs Bundesgenossen/ den König in England/ zu ihm/ und sage/ diese zweien haben uns zur Ee nichts abhaben können. Zu Land hat uns Frankreich etwas enger zusammen getrieben. Hättten wir nur alsbalden eine solche Armee gehabt wie die Kayserliche/ wer weiß/ ob wir eher vor Paris/ oder ob sie eher vor Amsterdam kommen wären? Man siehet ja/ wie ein Ort nach dem andern muß verlassen werden/ vielleicht hätte der Einbruch verhindert können werden/ dann ein besser Platz ist immer eher zu erhalten/ als zu erobern. Vormalis hieß es auch/ und was kan noch Ehur. Eölln und Münsterthun. Welche aber/ wie gehöret/ entweder gar nicht mehr unter des Königs in Frankreich alliirte zu rechnen/ oder doch unter diejenige gehören/ welchen die Spanns Aldern abgeschnitten sind.

Noch kommet uns ein anderer Mächtiger Bundesgenosß bey/ der König

nig in Spanien/der uns wieder vergilt/was wir jüngst für ihm gethan haben. Solche Assistenz mit Danck zu erkennen/achten wir uns schuldig/ alles darauf zu setzen/damit gleichwie Spanien und das Haus Oesterreich uns beystehet/das wir wieder erobern/was man uns mit Gewalt abgenommen; Also auch wir hinwieder dem Hause Oesterreich und dem Kayser mit gesamter Hand helfen/das beede dasjenige wieder bekommen/was sie seit den Pyrenäischen Frieden verlohren.

Es ist bisher statlich für Frankreich abgelassen/das man die Nachbahren überfallen/und bis sie recht in eine Positur gestellet/Friede gemacht: Da hat man etwas an seinen Postulatis schwinden lassen/um das übrige zu salveren. Bey uns wolte sich dieses also nicht practiciren lassen/sondern man wolte uns auf einer Seiten alles nehmen/unsere Freunde aber wolten nicht/das wir etwas solten lassen. Man hat gesehen/wie es daher gegangen mit den eingenommenen Orten/davon unten ein mehrers. So wir nun nächst Vort dem Kayser und das Erz-Haus Oesterreich zur Seiten haben/so sind unserer drey/und haben eine gerechte Sach/so werden wir ja gegenwrey hoffentlich nicht zu Schanden werden. Spanien hat nun auch gebrochen/und ist mächtig genug/Frankreich in Catalonia anzugreifen/und benebens in Niederlanden einen Einfall zu thun. So haben wir nun Vort Lob an den Alliirten zu Frankreich hingegen abgenommen: Dann ehedessen hatte man auch aus der Schweiz Völcker zu erwarten/das gehet nun auch nicht mehr an. Maulesel mit Geld beladen/sind hinein geschickt worden von Frankreich aus; Sie haben aber nichts ausgerichtet. Man saget/das zu Schweiz/Uri/und Unterwalden nun etlichen Monat lang die Trummel für Frankreich gerühret worden/sie hätten aber noch keine Corporalschaft besammt. Hingegen haben die Herrn Schweizer ihre Landsgenossen Burger und Untergebne bey Straff der Confiscation ihrer Güter von fremden Diensten abgefodert/das haben wir mit grossen Unkosten zu wege gebracht: Dann so viel Frankreich den Schweizern spendiret/so viel haben wir auch thun können/und sind unsere offerren desto annehmlicher gewesen/weilen man gewust/wie die Schweizerische Völcker unter Frankreich strapazirt worden/und noch werden möchten: Dann wolte in Frankreich hingewolt/da hat man die Schweizer anlauffen lassen. So nehmen sie nun lieber Geld von uns/das sie ihre Völcker dabey können seynen lassen/wir aber geben ihnen gern Geld/damit unsere Feinde desto weniger durch die ihrige gestärckt werden. Auch haben die Schweizer so wol/als wir/einen alten Respect auf den Kayser/wider welchen sie sich nicht wollen gebrauchen lassen; Nun gehet jetzt dieser Krieg auch den Kayser haubtsächlich

lich mit an: So bleiben sie desto eher davon; aber für Spanien lassen sie gleichwol Verbungen zu.

Es steht in der Geheimen Frantzösischen Rathesstuben gar viel von ihnen/ wie sie sich vor Saphoyen vorzusehen haben müsten/ item wie man demselben Herzog an die Stadt Genff verhehen solle: Dasselbe achten sie nicht: Wer will ihnen zwischen den Bergen thun. Wir können ihrer noch besser gebrauchen als Frantzreich/ die mächtigste Cantones sind reformirter Religion/ welche schon eine bessere Zuneigung zu uns erregt/ als zu Frantzreich sind schon etliche darunter Catholisch/ so treffen sie aber sonst im Politischen Wesen mit uns überein/ und trachten auch ihre Libertät zu conserviren/ wie wir. Dagegen ist ihnen die Monarchische Beherrschung so wenig/ als uns hold oder gewogen. Darum setzet man in diesem Krieg/ da es mehr um die Länder und Unterthanen/ als um die Religion zu thun/ dieselbe etwas beyseits/ und halten es die Herzen Schweizer lieber mit Uns. Zudem haben doch die Catholische auch auf unserer Seiten das Erzkhaus Oesterreich/ und den Kayser. Hätten nur die Städte in Elßaß ehender bey den Schweizern Hülffe gesucht/ sie wären von ihnen nicht gelassen noch dementelirt worden/ sondern Zweifelsohne bey ihren Mawren und Thoren geblieben. Also gehöret nunmehr die Schweizer unter die Zahl derjenigen/ die für uns incliniren/ ob sie gleich noch nicht öffentlich wider Frantzreich agiret. Der Herzog von Saphoyen läßts wol bleiben/ die Schweizer bey diesem Zustand anzugreifen/ weil sie ihm allein überlegen sind; unter unsere gute Freunde rechnen wir nun auch die meiste Fürsten und Stände des Reichs/ welche sich an dem Kayser halten/ darunter dann das Hochlöbliche Chur. Haus Sachsen säuberlich gehöret/ von welchem eine Ansehlliche Mannschafft dem Kayser zugeschiekt werden solle/ und ob schon dieselbe vielleicht nur in Schlesien bliebe/ so hilffet doch dieser Succurs dem Kayser so viel/ daß er dagegen so viel von seinen Vöckern am Rheinstrom hingehen lassen kan. Die andere die sich sonst wider uns gesetzt hätten/ auch bereits solches in der That erwieß/ die müssen sich nun wenden/ und dörfen nicht wol sich einer Neutralität vermercken lassen/ weil der Kayser nicht Neutral ist/ ohne ihm aber die Neutralität bey diesem Krieg/ welcher schon das Römischn Reich selbst mit angesteckt hat/ keinen Platz findet.

Was haben wir noch weiter zum besten? Nachdem der Kayser und das Haus Oesterreich auch die Cron Spanien sich unserer angenommen/ so folget auch/ daß die Fürsten in Italien sich auch auf unsere Seiten wenden/ und nichts wider den Kayser thun werden/ damit sie nicht in die Straff der Friedbrecher fallen möchten. Welches nun ebenmäßig die Fürsten im

D

Reich

Reich scheuen/ und etliche aus einem andern Thon singen/ als vor kurzen.
Jezund richtet sich schier die Sach wieder in einen rechten Gehorsam.
Wie mancher giebet anjeko achtung un hütet sich/ daß ihm nicht zum Lohñ
des Ungehorsams und Widerspänstigkeit das Land verheeret/ und Quars
tier darinn nach Gefallen genommen werden/ wie einer und der andere
mit seinem Schaden erfähret. Auf unsere Seiten würde ebenmäßig
der König in Polen sich begeben haben/ wann er länger das Leben gehabt:
Nam nostri amici amicus noster quoq; est. Nun hat der König in
Polen sehr gute Schwägerschaft mit dem Kayser gehalten. Wie hätte
er dann in diesem mit ihm/ und doch wider uns seyn können?

Moscau/ welches die geheime Frankösische Rathsstube vergessen/
hänget sich nun eben so wol am Kayser/ & per consequens an Uns/ das
mit der Kayser den jungen Groß/ Fürsten zur Cron Polen möchte ac-
commendiren/ so nun hingegen Frankreich es endlich mit den Türcken
halten wolte/ so thäten Moscau und Polen schon genug assistenz, wann
sie den Krieg mit den Türcken fortsetzten/ wie dann Zweifels ohne gesche-
hen wird/ nachdem die Türcken so grosse Niederlag in Polen gelitten/
und nun gern mit wenigen vor Lieb nehmen wolten/ wann sie mit Manier
von den Sachen kommen möchten.

Hier höret man vom Türcken ein neues Lied/ daß nemlich ihre Po-
litic nicht so barumherzig sey/ wie die unserige Christliche. Allein man will
doch dem allerchristlichsten König solches noch nicht zutrauen/ zumaln in
der Frankösischen Rathstuben hierüber noch kein Schluß gemacht/ son-
dern die Sach auf den Consciencz-Rath ausgestellt worden ist. In den
geheimen Rath gehet es nur auf rationem Status: Da hat man kein an-
ders Absehen/ als auf den eignen Nutzen. Hingegen in dem Conscientz-
Rath siehet man auch dahin/ ob ein Anschlag vor Gott zu verantworten
ist. Ohne ist es nicht/ nach diesem äußerlichen Ansehen hat die geheime
Frankösische Rath/ Stuben recht: In dem Conscientz-Rath wird es
hoffentlich anderst gehen/ und nicht darauf gesehen werden/ was vor diesem
König Franciscus der Erste gethan/ sondern ob er recht gethan/ und was
er haben für eine Nachrede ihm auf dem Halbe gezogen. Es stehet noch
zu stäten Angedencken in dem Reichs/ Abschied zu Speyer Anno 1544.
§. 3. und dierpeil man aber öffentlich befunden/ daß der König in Frank-
reich sich nicht allein mit bemeldten Feind/ dem Türcken/ in Bündniß ein-
gelassen/ sonder auch denselben dergestalt anhängig gemacht/ daß er ihn
wider die gemeine Christenheit bewegt hat/ daraus dem Reich Teutscher
Nation/ und gemeiner Christenheit noch mehr verderblicher und unwider-
bringe.

bringlicher Schad entstehen möcht. So achten wir/ auch Chur- Für-
sten/ Fürsten und Stände des Reichs/ und der Abwesenden Rärthen und
Bottschafften/ gedachten König von Franckreich/ nicht weniger dann den
Türcken/ für einen gemeinen Feind der Christenheit zu halten/ und dero-
wegen gegen ihn/ gleichwie gegen den Türcken/ mit thätlicher Handlung
und Straff zu handeln/ und um so viel desto mehr/ daß darob andere
Christliche Potentaten Ursach schöpfen mögen/ sich künftiglich solcher un-
christlichen Handlungen zu enthalten. Und demnach haben sich Chur-
Fürsten/ Fürsten und Stände/ und der abwesenden Rärthe und Bott-
schafften entschlossen/ sich gegen gemeldtem König von Franckreich/ nicht
allein mit Worten/ sondern auch mit der That zu erklären.

Der Monluc hat zwar die allegirte Wort/ scheinen aber aus er-
zürntem übereiltem Gemüth herfür gebrochen zu seyn. Sie sind nicht von
allen gebilliget: ausser von denjenigen/ die davor halten/ man dürffte Zaube-
rey/ Gift/ und alle verbottne Mittel gegen dem Feind gebrauchen/ wann
ihm nur Schade dadurch geschehe. Über dieß es möchte endlich noch ver-
antwortlich seyn/ auch Türcken und Heiden zu seiner Defension anzuruf-
fen: Hier aber verführet man auf Seiten unserer Feinde nicht in Terminis
einer Defension, wie wir/ sondern man hat bey geraumer Zeit offensiv
anderer Nationen Länder zu blutigen Kriegs-Theatris gemacht. Über
dieß ob gleich Franckreich von den Türcken Hülffe begehrt/ wurde es
doch keine erlangen/ aus Ursachen/ daß wir bey der Ottomanischen Por-
ten mit unserer Handlung allzuwol eingeschrieben sind/ wie wir dann des-
wegen uns in den jüngsten Türcken Krieg nicht einmängen wollen/ son-
dern uns deswegen bey dem Kayser genugsam entschuldiget: Da hingegen
Franckreich seine Völcker häufig darzu hergegeben/ und noch den Ruhm
haben wollen/ daß die Frangosen die Schlacht gewonnen: Welche Ehre
wir ihnen gern gönnen/ der Hoffnung/ die Türcken werden desto weniger
dafür sich gegen uns oder dem Hause Oesterreich gebrauchen lassen/
weiln sie anjeko mit den Pohlen überflüssig genug zu schaffen haben/ und
nach Belieben keinen andern/ als einen unreputirlichen und unvortheil-
hafften Fried machen würden. Und dann ob sie auch in Ungern einen
Einfall tentiren wolten/ würden sie solchen Widerstand gleichwoln fin-
den/ daß sie nichts auszurichten sich versehen müßten. Es ist zwar den
Türkischen Complimenten wenig zu trauen; jedoch ist aus der Gesand-
schaft/ die der Groß- Türk nacher Wien geordnet/ den Kayser zu seiner
neuen Gespons zu gratuliren/ so viel abzunehmen/ daß er des Kayfers
Freundschaft hoch æstimire/ und nichts feindliches wider ihnen tentiren
wolle,

Ich frage nun alle unpartheyische/ ob es unrecht wäre/ weil man doch vermuthet und besorget/ es möchte endlich der grosse Kettenhund zu Constantinopel angehutschet werden/ wann man diesen Anschlag also/ wie vielleicht geschehen / contraminirte. Nämlich die Macht des Königs in Frankreich ist schon bis in die Türckerey erschollen. Nun ist bey den Türcken auch dieses eine sondere Maxime, weil sie an das Römische Kaiserthum selbst pretendiren/ daß man nicht zulassen sollte / eine solche Monarchie über alle Christen aufzubringen/ gleichwie er ein Monarch aller Türcken allein ist. Sie wissen auch gar wol an der Pforten/ daß ehedessen Carolus V. und nach ihm fort/ bis vor Turken/ das Haus Oesterreich beschuldiget worden/ als hätte es nach solch einer Universal-Monarchie getrachtet / welche dann zu verhindern die Türcken sich mit allen Kräften darwider gesetzt.

Wann nun diese motiv einer gesuchten universal-Monarchie umgekehret würde: So gieng es auch ganz widersinnig / und weiß nunmehr die Pforten heut zu Tag so viel von der Französischen grossen Macht/ als man ehedessen von der Spanischen oder Oesterreichischen gesagt. Darum wissen beiderseits Residenten zu Constantinopel die Französische Macht zu exaggeriren/ und hingegen den Türcken wolkenzubringen/ daß es nunmehr an dem/ wann die Vereinigte Niederländische Provinzen übergehen würden/ wie es von Frankreich intendiret werde/ so stiege dasselbe auf die Zinne der Macht/ und hätte fast den Grundstein zur universal-Beherschung über die ganze Christenheit gelegt / wann es zumal das übrige in Niederland durch diesen Weg den Haus Oesterreich folgend abdingen würden / welches dann die Türcken gar leicht apprehendiren können; also sich leichter persuadiren ließen/dißmal eher wieder/ als für Frankreich sich gebrauchen zu lassen. Allein wir werden diese Hülfe ob Gott will nimmermehr verlangen/ und uns vergnügen lassen/ wann wir verhindern/ daß der Groß-Türk in favorem Frankreichs sich dißmal nicht möchte gebrauchen lassen. Unterdessen muß man nicht seynen/ die vornehmste Ministros bey der Pforten/ welche dem Geiz sehr ergeben sind / mit ansehnlichen Geschäncken angefäßelt zu halten / und dem Groß-Türcken selbst Bertröstung machen den Seeraubern von Algier nicht so sehr zu widerstehen. Was schadet's / wann man etwan in der Luft einen Vorschlag thäte/ daß man einen vortheilhaften Vergleich der Commencien halber machen wolte/ welche dann mit Türcken und Heiden sicherlich mögen fortgeführt werden. Gleichwie nun der Commencien halber den Türcken mehr an Holland/ als an Frankreich gelegen: Also werden sie sich schwerlich von Holland separiren lassen. Eben

Eben diese Ursach würde auch die Persanier dahin vermögen/ daß wann ja die Türcken sich feindselig halten wolten/ sie dagegen sich gebrauchen lassen würden/ dem Türcken eine diversion zu machen. Von den Französischen Handelsleuten weiß man in Persien nicht viel/ wie aber sind von Ost-Indien her etwas auf tausend Meilen von einander Nachbarn/ von daraus der Sineser Handlung halber gute Correspondenz mit ihnen gepflogen wird. Wiewoln es fast vergeblich an Persien dießmal zu gedencken/ weil ihnen dieser Krieg so wenig angehet/ als uns das ihrige/ wann sie mit den Türcken in offenen Kriegen begriffen/ sintemaln sie zu weit von uns entlegen.

Die Cron Schweden venerirn wir als eine der mächtigsten in Europa/ und erkennen uns derselben in viel weg Danckschuldig/ daß sie bisher sich gegen uns nicht gefeket/ sondern die Zahl der indifferenten vermehret/ damit unserer Feinde nicht mehrer werden können. Wie efferig haben sie sichs angelegen seyn lassen den Fried zu wegen zu bringe/ aber vergeblich. Es hat uns nit gereuet/ tauret uns auch noch nit/ was wir auf diese Cron gespendiret: Wir achten auch nicht/ daß sie unrecht gethan/ indeme sie bishero von uns und unserm Gegentheil sich beschenden lassen/ damit sie in der Neutralität geblieden/ Anfangs hätte man sich gefürchtet/ die Allianz, welche beede Cronen zu Besthaltung des Münsterischen Friedens mit einander auf etliche Monaten verlängert/ möchte uns nichts gutes aus Schweden mitbringen/ in Ansehung/ daß wir selbe Cron jüngsthin durch die Entsetzung Copenhagen disquiritet. Allein die Herrn Schweden sind zu genereux, daß sie solten dieser Sachen mehr gedencken/ welche durch die interponirte general-Amnistie schon längst aufgehbt worden. Sie sind Liebhaber der Gerechtigkeit/ selbe unter den Völkern zu verschonen/ und halten ihre Tapferkeit gern in den Schranken der Billigkeit und Klugheit. Man hat aber aus den Alliance-Puncten gar leicht sehen können/ daß selbe also eingerichtet/ damit sie alle Augenblick anderst/ als man obenhin vermeinet/ könnte interpretiret werden/ ohne daß die Cron Schweden obligirt wäre/ sich in diesen Krieg zu mängen. Eben aber darum weil sie solche Liebhaber der Gerechtigkeit sind/ träget man die starcke Hoffnung zu ihnen/ sie werden doch aus der Neutralität nicht schreiten/ sonst würde es fast in Zweifel gezogen werden/ ob man in solchen Fällen/ da man beiderseits zur Neutralität engagirt worden/ dieselbe verlassen könnte. Man will es also für ein Gedicht oder Muthmassung der Forcht samen in seinem Umwehrt dahin passiren lassen/ daß man apprehendirt/ diese Cron möchte etwan in Schlesien wider den Kayser eine Diversion zu machen trachten.

ten. Das wird sie wol unterschiedlicher Ursachen wegen bleiben lassen: Sonderlich aber sich in acht nehmen/ daß sie das arbitrium belli & pacis nicht verscherken möge/welches geschehe/so bald sie sich auf eine oder die andere Parthey zu viel lege.

Man wird sich schon so viel in acht nehmen/ daß in dem Bergischen und Bülghischen nicht zu viel geschehen/ und die Cron Schweden sich Pfaltz-Neuburg nicht annehmen möchte. Wir zweiffeln nicht/ wir werden bey der Cron Schweden wol so viel ausrichten/ daß sie noch ferner wieder uns nicht seyn möchten. Offerirt derselben schon die Cron Frantzreich groffe Sachen: So mögen wir doch auch weniger nicht thun. Wir sollen viel mehr darauf umgegangen seyn/ wann sich Spanien noch nicht erklärt hätte/ daß man die Cron Schweden in unser Interesse, durch Vorgeizung des ihrigen/ engagirt hätte/das wäre nicht wol besser anzustellen gewesen/ als wann man sie hätte mit in die Indianische Compagnie umsonst in eine gewisse Societät eintreten lassen: Aber dieser Anschlag tauchte nicht viel/ weil Schweden hiedurch in einer Communion der Handlung mit uns eingeführet würde/ woraus dann nichts anderst/ als künftige Streit und Gezäncke/ ja noch gefährlichere Sachen zu befahren/ weiln dieses bey Gemeinschaften ordentlich ist/ daß jeder lieber die Sach ganz allein haben/ und selbe an sich ziehen wolte/ dergleichen dann hinwieder der andere auch thut/ und dieß ist die Ursach/ warum die communio bonorum mater discordiarum genennet wird. Diesen und dergleichen Ungelegenheiten zu entgehen müste man die Ost-Indianische Handlung allein behalten/ und den Schweden eine Discretion sonst geben/ die sie hinwider frey und allein vor sich haben möchten/ welches ihnen Zweiffels ohne auch lieber seyn wird.

Wir wolten gern sehen/ daß nur bald Friede gemacht/ und jedem das seinige zu theil würde. Wir ziehen doch allenthalben den Rügern/ und müssen opfern/ weil wir haben. Nun stecken wir darinn/ und wollen das Bad gar aushalten; Hilffet uns Spanien und das Haus Oesterreich neben Lothringen/ so ist billich/ daß wir hinwider von ihnen nicht abstecken: Gleichwie man aber nicht anderst vernommen/ als daß Schweden den Einbruch in Niederland/ An. 67. nicht approbiret: Also wird es dießmal das Haus Oesterreich auch nicht verdenken/ noch uns anfeinden/ daß wir die Sach gar hinaus machen helfen/ weil doch alles von selbigem Krieg noch herrühret/ was seithero feindliches gepassiret. Kan demnach kein feste Muthmassung geschöpffet werden/ ob möchte Schweden wider den Kayser dießfalls thun/ welchem gleichwoln das Reich meistens theils anhanget/ darunter Schweden auch mit begriffen.

Es

Es ist des Tags zu Mülhausen auch in etwas gedacht worden/ als wolte Schweden denselben hindern/ oder machen/ daß er Fruchtlos ablaufen sollte: Der Ausgang aber hat ein anderes gegeben. Es hat sich Schweden dabey eingefunden/ aber dabey gethan/ was alle zu thun pflegen/ nemlich ihr Interesse zu menagiren. Dabey ist zu erinnern/ daß die geheime Rath's Stube neherer Weiß allegirt/ die nach Mülhausen sollen gekommen seyn/ als sich würcklich gefunden. Es sey/ wie ihm wolle/ was zu Mülhausen geschlossen worden/ das hat Schweden mit beliebt. Es ist die vorhabende Verfassung mit dem Consens auf dem Reichstag beliebt worden: So müssen sie es auch dabey bewenden lassen. Es mag wol eine kluge simulation mit unterlauffen/ wann sie sich auf die andere Seiten gleichsam legen wolten. Daran hat man sich nicht zu lehren. Eine treffliche That könnten die Schweden hieby verrichten/ wodurch sie ihnen die Evangelische Kirche sehr obligiren würden. Wann sie nemlich als arbitri pacis dahin trachteten/ daß wann sie dem Hause Oesterreich wieder zu weg bringen helffen/ was ihr seither dem Tyränschen Frieden abgenommen worden/ dagegen den Evangelischen in Ungarn ihre Freyheit lassen/ und aus milder Kayserl. Gnade ihre Kirchen restituirt werden sollten.

Auch auf Dännemarc zu kommen/ hält die Französische geheime Rath's Stube selbst dafür/ selbige Cron werde sich für uns erklären: Wie wir dann auch starke Hoffnung zu derselben gesehet/ sie werde uns nicht lassen/ gestalten sie auch noch für Franckreich nichts vorgenommen. Bißwol es nun auch nichts würckliches der Zeit noch wider selbige Cron gethan/ so hat es aber diese Beschaffenheit anjeho/ daß sich keiner gern dar ein geleet/ ehe man gesehen/ wie es weiter erget: Dann wären wir gar unterdrückt worden/ so hätte es Dännemarc allein nicht verhindern/ aber wol sich in Gefahr seken können/ daß es nach uns ebenmäßig hätte verhalten müssen. Darum hat unseres Behalts Dännemarc zu forderst sehen wollen/ was der Kayser und das Haus Oesterreich thun würden: Nun der König aber mit diesem sonderliche gute Nachbarschaft/ und/ wie verlauten will/ eine geheime Alliantz hat/ so haben wir uns seiner desto mehr zu getrüsten: nicht zweiffelnd/ es werde der Graff von Windischgrätz bey demselben so viel ausgerichtet haben/ daß auf allem Fall/ wann man unserer Seits Noth leiden sollte/ man sich von selber Cron und den Herzogen von Braunschweig einer ansehnlichen Beyhülffe zu versehen haben würde/ dagegen wir unserer Seits nicht unterlassen werden/ diesem König mit Geldmitteln an die Hand zu gehen. Wann wir der Orten freye Werbungen haben/

haben/ ist uns schon viel geholffen. Die Französische geheime Raths-
Stube rucket diesem König etwas vor/ welches entweder gar nicht ist /
oder es auch demselben nicht allerdings zum besten gefallen. Wir lassen
uns angelegen seyn/ die Könige und gekrönte Häubter je mehr und mehr
zu respectiren.

Wie und aus was Ursachen wir in diesen Zustand gerathen.

Wir sind in der Welt ein Mähre gewesen/ und haben von uns müssen
sagen lassen/ daß wir diellinmögende worden/ die wir zuorn die Hoch-
mögende waren. Ist aber etwas zu viel geredt. Die mächtigsten vier
Provinzen sind wol geblieben/ die drey andere haben sich theils leichtfer-
tig und schädlich dem Feind in die Hände ergeben/ dafür sie ihren Lohn der
verlangten Dienstbarkeit bereits empfunden. Die Haupt-Ursach/ war-
um dieselbe verlohren worden/ ist gewesen/ daß wir mit einer Armee zu Land
nicht gnugsam versehen gewesen. Hätten wir nur dreyßig tausend Mann
ins Feld können stellen/ es solte hiezu schwerlich gekommen seyn. Man
hat gesehen/ wie die Französische progressen alsbald sich gehennet/ nach
dem die Brandenburgisch und Kayserliche Armee sich blicken lassen. Hät-
ten wir nun gleich Anfangs selbst so viel zu Land auf den Beinen gehabt/ so
war es so weit nicht gekommen. Wiervol auch dieses zu bedencken/ daß
wir von gar zu viel Feinden auf einmat angegriffen worden/ dann wir ha-
ben zugleich zween König/ und zween vornehmer Reichs- Fürsten/ theils zu
Wasser/ theils zu Land vor uns gehabt.

Nun hätten wir uns von Engelland am wenigsten des Friedbruchs
versehen/ sondern das Volk/ das wir hernach zur See haben musten/ zu
Land gebrauchen können. Weiln uns aber an der See/ ratione der Hand-
lung/ am meinsten gelegen/ haben wir unsere meiste Kräfte dahin verwen-
det/ dann wir besorgen müssen/ es möchten uns die Engelländer eine An-
zahl Volcks ans Land bringen/ daß wir an allen Orten gedrängset worden
wären. Nun hat uns Gott drey mal die Viktorie gegeben/ obwoln wir
zwey mächtige Königliche Flotten auf der See gegen uns gehabt; welches
dann unser Vortheil gewesen/ weil wir allein unter uns vest zusam-
men: Hingegen beide Flotten aufeinander sehen/ und keine mehr als die an-
dere austehen will. Dahero wir auf die eine allezeit am stärcksten ange-
setzt/ und mithin beide zertrennet. Zu Land aber gieng es über und
über/ das machte unser Veith/ dann ich will nicht sagen/ ob nicht viel Grösse
sich

sich mit Geld bestechen haben lassen/ sondern daß wie wir von Jugend auf nur zum Geiz und Schacherey gewehnt werden: Also haben die Contingenten der besten Plätze sich meistens erwiesen/ und dieselbe unt einen profit vergeben. Item war dieß unserm Geiz bezumessen/ daß wir unsere Kinder (also darff ich wol sagen/ dann die Zaghaften und Untreuen sind nur Kinder) allein vorgezogen/ und fast keinen rechtshaffenen Kerl von einer andern Nation befördern wollen/ bis unsere weiße Brod: Kinder versehen gewesen: Die sind dann nicht gewohnt gewesen ihr Leben so sehr zu hazardiren. Sie haben gefürchtet/ weil sie keines Entsatzes sich zu getrüsten gehabt/ der König möchte ihnen dann keinen accord mehr eingehen. Ihnen aber wäre es unmöglich sich zu halten/ da sie die geschwinde Art zu approachiren gesehen/ wodurch sich der Feind mit Vortheil unter die Geßel gebracht. Die meiste habens so weit nicht kommen lassen. Einz theils aber ist darum der Geiz an diesem Krieg allein die Schuld/ weil wir so viel zusam gewonnen/ so haben wir anderen Nationen einen appetit gemacht nach unseren fetten Beuten/ und nach unserm schönen Land/ darinn mancher Bauer mehr vernag/ als anderwärts mancher Edelmann. Wir haben uns unsers Glücks übernommen/ und sind bisweilen mit der Thür in die Stube gefallen/ oder sind bisweilen etwas grob mit darunter gewesen/ haben wol andere Nationen verachtet: Aber dieß ist nicht ins gemein von uns allen geschehen/ was kan die ganze Gemein dafür/ wann etwan ein oder andere Privat - Person etwas begehret. Ins gemein haben wir die Fürsten hochgehalten/ und uns die größte Ehre zu seyn erachtet/ wann die Bedrangte ihre Zuflucht zu uns genommen: Haben uns auch ihrer eysrig angenommen/ sonderlich bey gerechten Sachen/ wobey es nicht anders seyn kunnte/ als daß wir bisweilen hinwieder einen Theil offendiret: Solches wird man uns aber hoffentlich zu gut halten/ dann unser vorderste Intention auf solche Beleidigung gezelet. Nun haben wir uns dabey getrüstet/ es werden sich die Potentaten hinwieder unser annehmen/ wie es dann auch geschehen.

Erstlich hat sich Chur: Brandenburg neben dem Kayser mit einer ansehnlichen Armee an die Gränze gemacht / und alsbalen verhindert / daß man vor einem Jahr nichts weiter erobern können/ woraus abzunehmen/ wie es daher wäre gegangen/ wann wir bey Zeiten mit einer Armee versehen gewesen. Es ist aber das Frankösische Absehen vornemlich auf Maßtrich gestanden/ welches sie wol nicht würden angegriffen haben / wann sie nur einige stärckere Armee auf den Beynen gedurst hätten. Darum hat man mit Chur: Brandenburg so bald Friede gemacht / und nur gesehen / wie man

man ihn quovis modo contentiret / auch zu solchem Ende zimliche conditiones eingegangen. Worauf dann die Kayserliche Armee auch wieder nach Haus gemusst / wäre aber besser gewesen / man hätte sie etwan in Niederland gehen lassen / wann man ja uns aus anderen Ursachen damit nicht hätte helfen können. Es haben die Frangkosen vor Mastricht vorhin grosse Niederlag erlitten / daß fast zu zweiffeln / ob sie noch einmal zum Sturm also hätten ausdauern können. Was wäre dann erfolgt / wann nur ein wenig mehr Volk in dem Feld gestanden wäre?

Nichts weiter haben die Frangkosen heuer effectuirt / dabey sind sie geblieben / aber nicht allerdings / sondern sie haben selbst wieder einen Ort nach den andern verlassen / daß fast noch im Zweifel stehet / ob sie dieselben leichter quitirt / oder überkommen. Die Unseren haben gleichwol des Anzugs erwartet. Die Frangkosen aber sind gewichen / ehe noch eine Belagerung vorgegangen.

Es meinen etliche / sie thun es mit Fleiß zu dem Ende / damit sie ihre Garnisonen anderswo desto mehr verstärken möchten. Aber wo wir nun hinkommen / wird man uns gern annehmen / weil die Leute allenthalben erfahren / was es für ein Unterschied sey unter uns / und unter einem König zu seyn. Es ist die Frangkösische Macht durch Abtreibung beeder Bischöffe schon mercklich geschwächet worden. Nun so wir den Rhein und die Mosel gesperrt halten / so wird sie schon lehren / was sie thun sollen. Mit 60. tausend Mann / die im Feld erhalten werden / können wir auch etwas thun. Wir werden auch den Weg in Franchreich hinein finden / da kommen wir in ein volles Land / das mercken auch die Leute darinnen / und / wie man höret / fliehen sie so starck von dem Land hinein / als man immer in Teutschland thun kan. Brechen wir einmal durch / so haben wir keinen Widerstand mehr bis an Paris hin. Da ist man ungewohnt / wie es im Krieg daher gehe. Wiervol sie auch der Orten in Champagnen gegen Lothringen zu seithero immer Durchzüge gehabt / Aber es sind lauter Freuden gewesen. Wann sie einst eine feindliche Armee sehen werden / da wird sichs anders schicken.

Unterdessen hält der König grossen Kriegs Rath in Franchreich / und hat seine Grosse alle zusammen beruffen. Wann nun unterdessen / da die Generalen in Paris sind / eines an sie gewagt würde: Solte es nicht wol ablauffen können? Was in diesem Rath beschloffen worden / das sollte einer lieber als die Frangkösische geheime Rath / Stube lesen. Vielleicht erfähret man den Schluß eher / als er gemacht worden. Es heist der grosse Kriegs Rath / dann darinn kan nichts kleines geschloffen werden. Man
saget

saget schon von einer Armee auf sechzig tausend Mann/ die aufs neue solle aufgerichtet werden: Aber in der Frankösischen geheimen Rath: Stuben ist wol gefragt worden/ wo man jeziger Zeit so viel Volcks aufbringen werde? Dann in Teutschland und in der Schweiz/ woraus die Soldaten/ wie aus den Trojanischen Pferden genommen worden/ sind die Frankösische Werbungen nun nicht mehr zugelassen/ Engelland wird über zehen tausend/ wie die Rath: Stuben setzt/ nicht entrichten können. Es wäre dann Sach daß Frankreich von Schweden etlich tausend bekäme. Das wird auch schwerlich angehen/ daß sie sich selbst an Volk entblößen sollten. In Frankreich/ so groß und weit es ist/ kömten durch ein allgemeines Aufbott noch wol vierzig in funffzig tausend Mann aufgebracht werden. Aber also käme man schier auf die Haupt: Summa/ hingegen mit was Ungelegenheit/ ist leicht zu erachten So müssen wir sie nur müde machen/ damit sie des Kriegs selbst überdrüssig werden/ und aus Ungebulst endlich alles über den Hauffen gehen lassen.

Aber man weiß es wol/ daß es nur dahin gemeinet gewesen/ wie man einen jehen Einbruch thun/ und darauf wieder eben so jehes Frieden machen möchte. Gesezt nun Frankreich hielte dieß Jahr noch aus/ so geschehe es mit solchen Schaden/ und solchen Verlust/ daß es aufs folgende Jahr nicht mehr möglich fallen würde: Da alles Geld ausgezogen/ und die Mannschafft dazu abnimmet.

Es wird zu schaffen haben/ daß man dreyßig tausend Mann aufs neue zusamman bringet. Haben diese crepiret/ so wird es hernach noch so viel zu schaffen geben/ die Helffte nur wieder aufzubringen. Unterdessen sind wir resolvirt/ dermassen nachzusehen/ daß wann sechzig tausend Mann nicht solten genug seyn/ wir noch sechzig tausend aufnehmen wolten.

Da nun der Römische Kayser im ganzen Reich offne Werbung hat/ wird er eher zehen/ als Frankreich ein tausend Mann bekommen: ohne was man noch aus der Schweiz haben kan/ von Spanien und Italien dießmal nichts zu gedencken. Wir haben doch noch viel Gönner und Freund/ und hätten uns nicht wol eingebildet/ daß Utrecht ohne einigen Verlust wieder evacuiert werden solte. Nun ist aber die Frag/ wie wir Utrecht tractiren sollen? Es ist vor diesem eine stene Provinz mit gewesen/ hat sich aber seiner Freyheit nicht gehalten; sondern ist schändlich unrer das Joch gegangen/ man hat sie viel entschuldigen wollen/ sie hätten sich nicht wehren können: Aber wann sie rechtschaffen mit uns zusamman halten wolten/ hätten sie den Princken mit seiner Armee nicht von sich schaffen/ weniger die Frankosen also zu sich nöthigen sollen/ wis sie gleich wol zu ihren in-

merwährenden bösen Nachklang gethan. Die Ursach ist gewesen/ daß der Orten meistens Rentier und reiche Leute sich aufgehalten/ welche für ihre Häuser/ Landgüter/ Unterthanen und Debitores Sorge getragen/ und gemeinet/ sie würden alles haben/ wann sie nur eine Französische Salvoguardie erhielten/ aus welcher aber fein sauber eine Garnison von etlich tausenden worden.

Nun will Holland haben/ weil Utrecht sich schon in der Feinde Hände gegeben / so habe es seine Freyheit schon verlohren. Hingegen wider spricht dieses Utrecht/ und saget/ es sey von den Frankosen nicht mit stürmender Hand eingenommen auch von der Holländischen Armee nicht bezwungen worden / sondern beedes seye freywillig geschehen/ und zwar mit Vorbehalt ihrer Freyheit/ welche ihnen die Frankosen nicht genommen: So würde es dann nicht wol gethan heißen/ wann die mit Vereinigte Provinzen/ die sie zu salviren geknimen wären/ ihnen nunmehr die Freyheit benehmen wolten; Also hätten sie es besser gehabt/ da sie noch die Frankosen bey sich gehabt.

Hingegen repliciren die beständige Provinzen/ die Utrechter hätten nur den Schatten ihrer Freyheit behalten/ wären in Französischer Devotion gewesen/ hätten in sacris & profanis nichts vornehmen/ auch nicht miteinander reden/ noch sechlich aus den Häusern gehen dörfßen/ sondern die Frankosen die Kirchen müssen reformiren lassen/ auch ihnen contribuiet/ welches wider die Freyheit/ ja der ärgsten Slaveren Art ist. Hingegen saget Utrecht/ dieses sey de facto geschehen. Holland und die andere arripiren es / und sagen/ gleichwoln wäre Utrecht für sich selbst nicht mächtig gewesen/ aus sothaner thätlichen Slaveren sich zu reissen/ wann nicht die beständige Provinzen zusamh hätten gehalten/ und so viel Macht zusamh gebracht/ daß die Frankosen Utrecht selbst wieder verlassen müssen. Dieß wäre eben so viel/ als wenn sie occupiret hätten/ dann Stadt und Land war schon in der Feinde Händen / und kunte sich selbst nicht heraus reissen. Weil es nun durch Hülffe der übrigen zusamh haltenden Provinzen geschehen/ daß Utrecht wieder evacuiret worden: Diese übrige Provinzen auch durch so liederliches Uebergeben der Stadt Utrecht in Gefahr gesetzt worden wären; Als will es hart halten/ Utrecht also wieder für eine gleiche Provinz aufzunehmen/ die man doch aus der Feinde Hände gerissen.

Wie aber wann Utrecht endlich sagte/ es wolte sich gar von Holland separiren/ und in Chur Brandenburgischen oder einen andern Schutz sich begeben? Welches dann neue Ungelegenheit verursachen würde.
Gleich

Gleichwie nun die Sachen vermischet untereinander sind / nemlich daß Utrecht doch vor sich selbst zur Freyheit nicht hätte wieder aspiriren können: Aber gleichwohl schon so weit vertieffet gewesen/ daß es seine Freyheit meistentheils schon verlohren: Also wird auch ein vermischtes Mittel an die Hand zu nehmen seyn/ nemlich daß man Utrecht zwar nicht gar zum Unterthanen machen: Jedoch auch nicht ohne Beschwernus wieder aufnehmen/ sondern vielleicht ihnen gemeine Garnison beständig einlegen möchte. Jedoch lästet sich in solcherley Sachen/ die erst im accordiren richtig gemacht werden/ nichts gewisses schliessen/ noch Prophezeyen. Aber dieses ist leicht zu ermessen/ daß/ wie es Utrecht ergehen wird/ also dürfft es auch mit den übrigen beeden überrumpelten Provinzen Geldern und Ober-ÿssel ergehen. Im Ende müssen wir gedennen/ es sey uns besser/ daß wir diese Länder quovis modo wieder an uns bekommen/ als daß wir sie in fremder Hände unter dem Joch sehen solten. Besser ist es/ das Joch ihnen zu erleuchtern/ als/ wann dasselbe noch auf ihnen wäre.

Was Holland für Vorthail bey diesem Krieg vor Franckreich habe.

Jederman hat Anfangs vermeinet/ es würde mit uns aus seyn/ nach dem Franckreich uns so hart angegriffen/ und so viel Helfer zu sich gezogen. Der Anfang war zwar schlecht genug auf unserer Seiten/ daß zu glauben/ wann der König recht auf Amsterdam nur mit vierzig tausend Mann wäre zugegangen/ er hätte es haben können. Ist zwar bald geredt/ aber nicht leicht gethan/ dann nachdem der König vorhin alles auf das klügste angreiffet/ hatte er diesen Weg vorhin wol gewußt: Aber es ist zu wissen/ daß es um Amsterdam Schlüssen giebet/ welche man auch bereits eröffnet/ und damit verhindert hätte/ daß der König nicht gar bis vor Amsterdam kommen können/ wie er doch wol im Sinne gehabt. Also haben wir die See zu unserem Vorthail/ und sind auf der See mit erfahrenen Marinniren besser / als Franckreich versehen. Wolten gern nur mit Franckreich allein zu thun haben/ so wolten wir bald zur See fertig werden/ und in Franckreich Volck ans Land bringen. Ferner haben wir den Vorthail vor Franckreich/ welchen uns die geheime Französische Rathes Stube selbst gern gestehet / daß wir mit Geld eher aufkommen können. Nun ist Geld gleichsam die Spannader / welche alle wichtige actiones dirigiret/ sonderlich im Krieg/ da das Geld am meisten durchdringet. Zu erweisen aber/ daß wir diesen Vorthail in Händen haben/ ist zu erinnern/

daß in Franckreich die Unterthanen vorhin sehr beschweret gewesen/ und noch/ dahero sie so reich nicht seyn können/ als die Holländer/ welche die Ost. Indische Handlung fast allein führen/ und in West. Indien auch vollen Fuß gesetzt. Zwar müssen wir eben so wol gestehen/ daß unser *erarium* mächtig erschöpffet worden: Aber wir können uns eher helfen. Franckreich kan von seinen Unterthanen nicht viel entlehnen/ weil sie selbst nicht viel zum besten haben. Die Unserige sind willig dem gemeinen Wesen mit Hüff unter die Arme zu greiffen: Dann es ist gewiß/ was die Französische Rathstube faget/ man vertraue ehender etwas einer Republic, als Fürsten und Herren/ alldieweil eine Republic nicht leichtlich abkirbet: Hingegen Fürsten und Herren pflegen gemeinlich aus ihren verketen oder verkauften Unterthanen Verschickungen/ oder *fidei commissu* zu machen/ das Geliebene nicht wieder zuerstattet/ sondern sich damit auszureden/ daß einer seinen *Successoribus* nicht vergeben könne/ dergleichen bey den Republicen nicht zubesorgen.

Item wer will Fürsten und Herren so leicht/ als eine Stadt oder Gemein zur Bezahlung zwingen? Dem König in Franckreich/ wie die geheime Rathstube bekennet/ leihet man nicht gerne etwas/ ob auch gleich seine Ministri bürg und gut dafür würden/ weil der Minister endlich sich mit seines Herrn Entschuldigung behelffen könnte. In Holland ist es alles anders/ da siehet man allenthalben auf den Credit/ welcher aber nicht besser/ als mit fleißig Zuhalten kan conservirt werden.

Es sind reiche vermögliche Compagnien und Kauffleute darinn/ deren jeder nicht allein selbst grosse Summen herschießen/ sondern auch auf seinem Namen noch grössere aufbringen könnte. Jederman ist auch willig dem Staat zu helfen/ um die Freyheit zu erhalten. Man stelle auch unser halb Holland eine Frage an/ und sehe wieviel man mehr deren finden würde/ welche den Vereinigten Provinzen lieber als Franckreich Geld leihen wolten. Man bietet uns grosse Summen zu gangen Millionen auf unsere Indische Handlung an/ welche wir aber zur Zeit noch zu acceptiren nicht Ursache haben.

Dann im Ende haben wir die Ost. und West. Indische Compagnien, die wir anhalten können/ daß sie ihre verhandene Wahren müssen zur Fortsetzung des Kriegs hergeben/ wofür ihnen starcke Verschreibungen gegeben wurden: Welches Mittel kein privatus verhindernen/ sondern frohe seyn wurde/ wann er dem publico mit dem seinen also helfen könnte/ und gieng endlich keinem nichts ab/ wann man hernach die Zinse dafür sambt dem Wehrt restituirte. Noth hat kein Geseh/ sondern bricht Eisen/ dar-
um

um kan man propter publicam necessitatem & utilitatem einem das
Einige mit Noth abnöthigen/ wie solches alle Rechte zulassen/ auch öfter
anderst wo practicirt worden.

Aber es ist Gott Lob/ zu solcher Extremität noch nicht gekommen/
daß man nicht sollte andere Mittel haben/ es ist die Gemeinde noch allent-
halben willig zu contribuiren/ und noch zimlich vermöglich dazu: Die
zween pro Cento haben viel Millionen ertragen/ die wir auferlegt haben
von jedes eignen Vermögen. Die wieder verneuerte Leibgedinge haben
auch grosse Posten zusammen gebracht. Und wann alles fehlen sollte/ wann
wir 300. Millionen aufbringen solten wäre solches gar keine Unmöglichkeit/
sondern wol so leicht/ als in Frankreich den dritten oder vierten Theil da-
von aufzubringen wäre.

Wir haben auch eine einmüthige Zusammenhaltung der Burger und
Unterthanen/ da hingegen in Frankreich alles sehr schwierig/ daß man mit
so viel Auflagen immer je mehr und mehr sich beschwehret/ und doch dabey
nicht siehet/ was man damit gewinne. Der gemeine Mann saget in
Frankreich also: Ob gleich durch Krieg/ den die Gemeinde unterhalten
muß/ etwas gewonnen wird/ so kommet es doch dem gemeinen Mann nicht
zu gute/ sondern der König behält es für sich/ und bleibet immer bey der al-
ten Beschwernus? Ja weil sie sehen/ daß/ je mächtiger sich Frankreich aus-
breitet/ je mehrere Fände und Auflagen setzet es/ die neuervorbene Länder zu
erhalten/ welchen man zum Einstand gemeinlich grosse Freyheiten ver-
spricht/ wollen sie desto unwilliger contribuiren. Endlich tröstet sich Hol-
land auch der gerechten Sach/ und eines gnädigen Gottes/ lästet es im
übrigen gehen/ wie es dieselb disponiret: Sind aber vergewissert/ daß sie die-
ses Blutvergießen gern abgewendet hätten/ wann es an ihnen wäre gelegen
gewesen. Was ferner Holland anjeho wegen der ihm zur Seite stehen-
den Alliirten für einen Vortheil vor Frankreich habe/ weil es vorhin schon
zur Genüge ausgeführet worden/ ist davon hiebey nichts weiters zu ge-
denken.

Wie denen von Französischer Seiten suchen- den Vortheilen zu begegnen.

In der geheimen Rath- & Stube hat unterschiedliche Fanden angegeben/ wie
uns wehe zu thun: Aber die meiste sind durch die Spanische Ruptur
und des Kayfers starcke Armee unterbrochen worden.

Engelland mercket es wol/ worauf es angesehen/ und daß endlich die-
ses

ses der Lohn seyn werde: nemlich entweder bey Frankreich mit denen versprochenen Subsidien - Geldern steckend bleiben / unter dem Vorwand/ man hätte dieselben nicht recht verdienet/ oder neue gegen- Præensiones, was man vor Seebeuten bekommen/ daß dieselben hiewieder solten defalciret werden. Dann es bildet sich Engelland schon wol ein/ daß es endlich dahin ausgeschlagen werde/ wie man selbe Cron um das Königliche Französische Wappen/ und selbigen Titul bringen möchte. Man hat wol gar vermeynet/ es möchte Dünkirchen den Engelländern zur Versicherung eingehändiget werden: Aber es wird nichts daraus. Engelland müssen wir trachten zu einem Friede à part zu disponiren/ damit wir sie auf unsere Seite gewinnen möchten. Ob wir ihnen gleich ein ansehnliches Stuck Geldes geben/ wäre es ja besser/ als daß wir mit so viel Geldes noch länger den Krieg führen. Wir gewinnen mehr dabey/ als wann wir das Geld behalten/ und doppelt so viel dafür auf die Flotten wenden müssen. Darum werden wir nicht ablassen/ durch allerhand Unterhandlung an Engelland zu sehen. Das unter Haus ist schon gut auf der Seiten/ wird auch der gemeine Mann durch den jüngst erlittenen Verlust der Smyrnischen Flotte nicht wenig bewegt werden.

Zumaln Spanien auch dahin incliniret ist / wie es Engelland zur See angreifen möge/ dahero dann fast selbe Cron wird bemühet werden/ von Frankreich sich zu sonderen: Dann wann wir auch eine Flotte zu Hülffe bekommen; so wollen wir mit Gottes Macht darein schlagen / der wird uns noch ferner beystehen/ wie er bishero uns schon dreyimal/ da wir doch allein gewesen / die Victorie dannoch erhalten haben. Vis unita fortior! Will Engelland nicht mit Geld den Fried annehmen/ so mag es zusehen/ wie es denselben etwan noch mit Blut und großem Verlust kaufen möchte: Es kan doch kein Glück bey so unbilllichem Gewalt seyn. Wiewol eben jetzt/ als ich die Feder allhier führe/ die erfreuliche Post kommet/ es habe Engelland mit Holland Frieden gemacht.

Der andere Anschlag/ welcher uns noch etwas im Wege liegen solte/ ist auf Portugall: Diese Cron solle zu Wasser und zu Land sich einmängen/ zu Land wider Spanien/ zu Wasser aber wider uns. So will man nun gern Portugall aufwiegen: Aber gut ist dieses dafür/ daß Spanien sich wol dagegen in acht nimmet/ seine Grängen wol verwahret/ und Portugall etwas laviret: Solches kan gar wol seyn: Dann einen Nachbarn bey Frieden zu erhalten schadet nicht/ ob man gleich etwas freundlich mit ihm umgeht.

Stellen mag sich wol Portugall/ als wolte es etwas thun: Aber es ist gut/

gut/ daß wir wissen/ es könne nicht rechter Ernst seyn/ weiln Portugall allein wider Spanien nicht bestehen kan: Frankreich aber anjeho mit sich selbst genug zu thun hat. Ist noch übrig/ was Portugall solle zu Wasser gegen uns tentiren. Solches hätte schier ein zimliches Ansehen. Aber es hält den Stich nicht: Es ist das erste mal nicht/ daß man von Aufrichtung einer neuer Ost-Indischen Compagnie geredt. Frankreich selbst hat solchereley Gedanken geführt. Aber nicht fortkommen können/ ob man wol seine Schiffe freundlich passiren lassen. Wie viel weniger würde es angehen/ wann man feindlich sich hinein wagen wolte. Wenig Schiffe gleden nicht; viel kan man nicht aufbringen. Und ob man schon eine Flotte von 40. Orlog-Schiffen zusamm brächte/ so würde dadurch fürs erste Portugall entblöset/ und vor Spanien in die Unsicherheit gesetzt. Item schwächte sich Engelland und Frankreich zusamm um zwanzig Schiff: Welches viel austräget: Sonderlich da man sich zu Wasser nunmehr auch von Spanien zu fürchten hat. Gesezt nun/ man brächte so viel Seegel auf: Wo weiter hinaus? Es ist ein weiter Wege hin/ und wieder so weit her: Da gehöret für eine Flotte genug und viel zu essen und zu trincken. Was gehet nur auf den Kauffartey-Schiffen/ die doch so viel Leute nicht haben/ als ein Kriegs-Schiff.

Und dennoch müsten diese vielmal unter Wegs ans Land/ sich aufs neue zu proviantiren und mit frischen Wasser zu versehen. An selbigen Orten sind wir allenthalben bekannt/ und haben schon ausbreiten lassen/ daß man auf die vorbeý gehende/ oder anlândende Schiffe solte wol achtung geben/ und wann sie nicht für Holländische zu erkennen/ so solte man sie als Feinde tractiren. Da mögen sie nun Fuß ans Land setzen/ wir wollen sie empfangen lassen/ daß sie des Einsteigens vergessen sollen.

Meinete man aber/ es solten die Flotten von Haus aus also versehen werden/ daß sie mit hinein reichen möchten. So gebe man am Tag/ daß man die Schiffart nicht verstehe. Es währet solch eine Reise lange Zeit/ unterdessen verdirbet alles durch die vielmahlige Veränderung der Luft: Das Wasser wird saul und stinckend/ die Soldaten bekommen den Scharbock. Lieber was ist manchmal für Noth auf unsern Kauffartey Schiffen/ die doch allenthalben anlânden dürfen/ und sich refraichiren mögen nach Belieben: und doch müssen sie oft Hunger und Durst leiden. Gesezt sie kämen gar hinein: Was wolten sie dann machen? Sie müssen die Reviere vor Batavien mit grosser Ungelegenheit ohne dieß passiren: Da solten die Unfere schlaffen/ und taub oder blind seyn/ auch nicht glauben/ daß es Franken oder Feinde wären: Da solle man ihnen gleich das Castell eröffnen:

Da würden wir gefangen seyn/ wie die Ragen im Taubenschlag; oder ich vermeine dergleichen Ost-Indienfahrer würden sigen.

Nun wollen wir uns einbilden/ die 40. Schiffe stehen vor Batavia: Aber wir müssen dargegen auch wissen/ daß wir etliche hundert grosse und kleiner Kriegs- und Rauffmanns-Schiffe am Port liegend/ und dabey eines von den bestesten Schießern/ und dazu allenthalben solche Nachbarn haben/ die uns etliche tausend Mann auf Begehren zukommen lieffen/ uns zu secundiren. Und wir selbst haben in zwanzig tausend Mann ordinariè allda. Unsere Leute wissen schon um diese Handel/ und ist der Herz General de Matzuiker ein solcher realer Cavalier, daß er sich gewiß nicht würde also veruntreuen. Ist er doch also in Ehren und grossen Reichtumb/ daß ihm wenig Könige bevor thun/ und hat solche versprechen von uns/ daß er seine Sach nicht verbesserte/ wann er auch seiner Treu vergesen würde. Item ist einer nicht allein/ sondern es ist darinn ein wolbestellter vortrefflicher Rath/ der mit scharffen Pflichten den vermeinten Provingen verhammet ist. Wo nun so viel einander in die Karte sehen/ da muß man desto redlicher Spielen. Non semper oleum. Es gehet nicht allezeit an/ was man in Holland gepracticiret: Sondern man findet auch noch redliche getreue Diener.

Wann sie nun mit ihrer Flotte in Indien stünden: wie würden sie conditioniret seyn? Auf so langer Reise von so vielen incommoditäten werden die Soldaten frantz/ sie können sich dann nicht nehren/ wie gemeiniglich die Helffte entweder erstirbet/ oder erkranket/ bis man gar hinein kommet. Und so man darinn ist/ so werden sie dann erst sterblich frantz/ da würden die unserige gewöhnte ein Hauffen Mucken zu fangen und zu erschlagen haben.

Wann die Flotten so weiten Weg gefahren sind/ so haben sie nichts mehr zu essen/ dann unter 8. Monaten kommen sie nicht nach Batavien. Allda müssen sie dann ausruhen/ und sich aufs neue proviantiren: Sonst sterben und verderben sie elender als Elend.

Man saget von einem grossen Herrn/ der seinen Hoffnarren mit im geheimen Rath zu weilen gehen lassen. Als nun einstens deliberiret und beschlossen worden/ wie man einen Einbruch bis vor die Stadt Paris hin thun sollte/ der Rath aber aufgestanden/ liesse sich der Narz vernehmen gegen seinen Herrn/ sie hätten alle ihre Sach nicht recht bedacht/ er wolte ihnen einen Fehler zeigen/ den sie alle übersehen hätten. Als nun nach solchem Fehler gefragt/ und der geheime Rath wieder zusamm beruffen wurde/ sagte der Narz/ sie hätten zwar gerathschlaget/ wie man nach Paris hinein streifen

fen solte/ aber wie die Soldaten wieder heraus kommen möchten/ das hätten sie vergessen. Also ist es in der geheimen Frantzösischen Rath, Erube auch daher gegangen. Es ist angegeben worden/ wie man eine Flotte in Indien solte schicken/ aber wie sie wieder heraus kommen möchten/ davon ist nichts gedacht: Daran es sichs doch am meisten lumpen würde. Hinein kämen sie nicht ohne Stöß und Ungelegenheit. Herauswärts bekämen sie nichts zu essen noch zu trincken/ und was sie noch übrig von Stöffen einzunehmen hätten/ das solte ihnen unter Wegs ausgeheilet werden/ daß sie mehrers nicht verlangten. Im heraus Wege würden sie noch viel weniger anlanden dörffen/ da alles erkrankt seyn würde. Wir wüsten dann schon ein halb Jahr hernach ihnen auf den Dienst zu warten; Zweiffleten auch nicht der ganzen Flotte Meister zu werden/ wann wir ihnen nur mit 20. Schiffen entgegen giengen: Die Unserige aus Ost. Indien würden gewiß auch in Rucken darein gehen. Solches alles verstehen die Portugiesen wol/ und wissen/ daß sie vor uns in Indien nicht bestehen kunten/ da wir darinn noch nicht also stabilirt waren. Wie viel weniger würden sie jezt und etwas wider uns ausrichten können. Also ist dieser Anschlag von der weiten Ost. Indischen Handlung wie ein Haus/ daß von Karten-Blättern gebauet wird.

Es würde wol grosse Diversion verursachen/ wann ungefehr auf den Inseln d' Oleron oder Rez etlich tausend Spanier aussehet/ und der Orten/ da man sich gewiß wenig versiehet/ nach Kriegs- Mannier haufet. Auf diese Weise ist hinwieder ein besseres Gegenmittel zu Wasser gesetzt/ wann sich Spanien dazu schläget/ als wann man uns einer neuen Ost-Indischen Gesellschaft bedrohet.

Zu Land werden noch wunderliche Discussionses heraus kommen/ wann es einsten zum Treffen am Rhein kommet/ da es dann der Orten wird einen weitem Paß geben/ in das Frantzösische hinein. Durch Catalonia hat Spanien noch einen Weg/ und abermal einen andern in Italien: So kommet es dann wol heraus divide, & vices.

Eins hab ich sonderlich bey diesem Krieg observiret/ vergleichen bey andern nicht geschehen: Nemlich es scheint/ die Bestungen sind durch Kauff und Verkauf hin und her gebracht worden. Die Frantzosen sind uns Geld hinein gekommen/ und uns Geld haben sies wieder gegeben/ ist ein Dienst des andern wehrt. Wie viel man dabey gewonnen/ steht dahin; Halte aber nicht dafür/ daß es solches Würgen und Drohen gebraucht hätte/ wann man nur Bestungen hätte kauffen und wieder verkaufen wollen. Lieber hätten die Frantzosen ihr Geld vorhin/ und wir die Bestung

behalten/ so wären wir beederseits nicht so sehr in der Leut Mäuler gefallen. Aber es hat unserm Gegentheile also beliebt/ deme lassen wir also seinen Willen: Verwundern uns aber selbst über die seltsame Art zu kriegen.

Wann nun der Römische Kayser Spanien/ und wir zusammen noch eine Armee von 60000. Mann über die vorige zusammen bringen/ so bilde ich mir ein/ die Franzosen kriechen folgend aus unsern Löchern hinaus. Aber gute Stöße sehet es doch immer einmal/ alsdann werden die Conquesten seither Anno 1660. heraus kommen.

Was von Aufbringung der Geld=Mittel zu halten.

Es sind unterschiedliche Arten vorgeschlagen worden/ wie der König Geld möchte zu Fortsetzung des Krieges aufreiben: Aber gewislich/ wann sie practicirt werden/ so wird Frankreich so arm werden/ als es noch nie gewesen/ wann zumaln die Französische Manufacturen in Spanien und Oesterreich auch verbotten sollen seyn.

Wann nun die Leute nichts zu thun/ als contribution zu geben haben/ so wird es schlecht ablaufen: Jedoch wann die Handwerks Leute sonst nichts zu thun haben/ so giebt es desto mehr Soldaten.

Mich beduncket aber/ ob ich gleich durch die Millionen nur unsere Gulden verstehe/ deren einer einen halben teutschen Gulden machet/ so habe doch die geheime Raths=Stuben etwas zuviel gerechnet. Allein es hat sich niemand die Mühe genommen nachzuzehlen/ so würde sich wol eine Tausen etlich Millionen gefunden haben. Man höret mit Verwunderung/ wie hoch die Wahren mit Zollen belegt werden: Und gehet dazu keine Handlung. Man saget viel von Holland/ dasselbe sey durch den Krieg also sehr ruinirt worden; ich halte dafür Frankreich empfinde es wol noch mehr: Dann da lieget die Nahrung noch darnieder dazu/ und die Aufschlagen steigen hingegen.

Freylich werden es viel tausend Menschen spühren/ daß anseho weder Deutsche noch Holländer sich in Frankreich aufhalten/ sondern mehrertheils ihre Zeit zu Genff oder in der Franche Conte zubringen.

Die Exercitien=Meister/ und die jenige/ welche Kostgänger gehalten/ beklagen sich/ daß sie die Helfft an ihrer Nahrung Abgang spühren/ ja sich gar nicht mehr ernehren können. Man berichtet/ daß fast merklich zu spühren/ welcher massen Paris leerer vom Volck werde.

Es gebrauchet schlechte Kunst/ Auflagen zu erdencken/ wenn man nur dahin

dahin siehet/ daß diejenige Sachen/ welche der Mensch am nützlichsten haben muß/ am meisten beschwert werden.

Nun wollen wir aber bedenken/ wie wir uns diese Beschwernissen zu Nutzen machen/ je mehr das Volk in Frankreich gepresset wird/ je schwieriger wird es. Wann sie nun ein wenig einen Rucken wüßten/ so würden sie gar bald sich entbären/ sonderlich die Hugenoten in Langedock/ allwo sie ohne dieß malcontent sind.

Also wollen wir es gern/ wann das Volk gedrucket wird: Dann da kan nichts/ als Armuth/ und Aufstand folgen. So gehet dann die Uhr recht.

Wir hingegen trachten in Holland/ wie wir die Unserige der Auslagen je mehr und mehr besreyen/ lassen uns eher wehe geschehen/ als daß wir dem Volk solten wehe thun: Nach der Hand kommet schon alles wieder ein. Wir müssen indessen uns mit Geld/ aufnehmen behelfen; Die Unserige thun es auch lieber/ die es im Vermögen haben/ als daß sie sich solten beschweren lassen. Damit haben sie die Hoffnung einst wieder bezahlt zu werden.

Auf solche Art kan sich die Cron Frankreich nicht behelfen/ allwo die Rüsten leer/ oder wo sie noch gefüllet seyn/ werden sie verborgen gehalten/ aus Veyforg/ es möchte in mutuum perpetuum sine usuris ausgenommen werden.

Der Rathschlag von Mons. Caillard ist schon ein altes/ dergleichen ist schon zu Zeiten des Cardinal Mazarini im Vorschlag gewesen/ aber man hats uns mit den gesiegelten Papier nicht wollen nachmachen/ damit wir die Ehre nicht hätten/ es wäre etwas von uns entlehnet worden. Man hat sich erkundigen lassen/ wer dieser Caillard wäre/ der 2. Millionen auf solche Papier-Auslag solte gebotten haben: Es ist aber keiner dieß Namens zuerfahren gewesen/ der dieses hätte also practiciren wollen. Es ist eine zimliche Summa/ so viel Millionen für dergleichen Auslag zu geben die 2. Millionen mit 4. Pfd. gerechnet hätten jährlich 50000. fl. das ist 25000. Teutscher Gulden ausgeworffen. Nun wann man ein halb Drt eines Gulden auf ein Buch geschlagen hätte/ so wären von hundert tausend Buch so viel 1000. fl. erhoben worden.

Das könnte noch wol möglich seyn/ daß jährlich so viel/ und wol ein mehrers von Papier zu gerichtlichen Handeln in Frankreich aufgehen möchte.

Allein man hat noch besser nachgerechnet/ und gefunden/ wann man auf allerley Papier/ es möchte gebraucht werden/ zu was es wolle/ auf das Buch nur 3. Kl. schlage/ so würde es noch mehrers austragen/ dann zum

Drucken/ zum Brieff/ und andern Schreiben/ zum Einbinden/ und zu andern Gebrauch/ zum Scharmüßeln/ 2c. wird gewiß zehn mal mehr verbraucht/ als zu den gerichtlichen Händeln.

Ferner hat man eine Auflage gemacht/ auf die neugeborne Kinder/ über welche beide Auflagen der Herr Pfel an Monf. Biernstiel folgendes geschrieben.

Mein Herz!

SObald ich vernommen/ daß anjeko wegen grosser Geldklammerung in Franckreich auf Papier und die neugeborne Kinder einen Aufschlag gemacht worden/ hab ich mich nicht enthalten können zu gedencken/ was doch für Vnderung die Zeiten geben. Ich erinnerte mich/ wie es vor ungefahr 12. Jahren zu Rom daher gegangen/ als der Pabst von diesem jehigen König mit Krieg bedrohet ward/ da mußte der Pabst sich in Gegenverfassung stellen/ und hiezu Geld aufbringen/ so viel er nur kunte. Da legte man unter andern auch auf Papier/ Brandtwein und Taback ein zimliches. Diese Auflage wurde von dem Frankosen sehr verlachtet/ und Zweiffels ohne von einem solchen an die Seuler des Marforii und Pasquini folgender Vers angeschlagen/ wiewol er in Italienischer Sprach noch besser lautet:

Durch Papier/ Taback und Brandtwein
soll der Frankos geschlagen seyn.

Was sollte man nun anjeko sagen/ da sich die Frankosen selbst dergleichen Auflagen bedienen. Ob Pasquinus hievon werde schweigen/ stehet noch dahin/ kan es aber nicht wol glauben/ dann er hätte sich zu beklagen/ daß man seiner Nation diesen modum acquirendi so sehr verarget/ und desselben anjeko sich selbst bedienet: Da hätte er ja Ursach zu fragen: Ob dann die Invention nur so verächtlich/ das nachmachen aber löblich sey: Ich halte ja das Papier hab damat Ursach gehabt sich zu beklagen/ daß es zu Rom eben an dem allerheiligsten Ort/ da sonst so gut Papier gemacht wird/ um seine Freyheit sollte gebracht werden. Nachdem es nun damat schon in die Fessel der Sclaverey gebracht worden/ scheint es heut zu Tage derselben schon etwas mehr gewohnet zu seyn. Aber dieß weil sich das Papier damat schon also verbinden lassen/ daß es gleichsam wider Franckreich gedienet/ hat man es anjeko Vice versa und Jure retorsionis wiederum also tractiren wollen/ damit es den Schaden/ welchen es vormals gethan/ wieder ersetzen möchte.

Über

Aber mich bedüncket/ich höre hierüber schon ruffen: Was gehet es einen andern an/ daß das Papier ehedessen eine Contribution wieder Franckreich anderswo auf sich genommen? Darauf will man sagen: Es hat den Holländischen Kauffleuten für Dieten/ oder Scharmügel/ und zum einbinden gebienet. Ohe! sagte Pasquinus, ihr straffet den rechten nicht! doch geschichets und ist's geschehen.

Aber diese Besetzung sind nun unterschiedliche Gedancken entstanden: Entweder man hat sich eingebildet/ das Papier werde gestrafft/ weil es sich nicht besser gebrauchen läffet/ gute Alliancen für Franckreich auf sich schreiben zu lassen/ oder weil es so gar wenig am Tag geben will/ wie die Sachen recht stehen. Aber wie solten dessen andere zu entgelten haben/ die gleichwol des Papiers nicht entrathen können? Eben dieselbe müssen hierdurch gleichsam gestrafft werden/ daß sie in den Schatten ihrer Hütten die Hände auf den Papier fortschleichen/ andere aber die Kriegs- Beschwernus im Feld ausstehen lassen. Oder vielmehr weil das Papier zu Anrichtung so vieler Stritt/ ja zu diesem Krieg selbst Anlaß gegeben/ als solte das selbe selbst zu dieser von sich verursachten Ungelegenheit contribuiren. Oder weil das Papiertwerck sonst schlechte Unkosten verursacht/ und dardurch vielen Leuten Anlaß gegeben/ sich des Papiers zu bedienen/ wolte man nunmehr dadurch eine Beschwernus darauf machen/ damit desto mehr vom Papier absehen/ und nach Pistol oder Degen greiffen möchten. Ist wol gegeben. Aber ich halte dafür/ wann man zu den Patronen neu Papier gebraucht/ man hätte diese Auslag entweder gar nicht gemacht/ oder für die Patronen ein besonder Privilegium mit ausgetheilet. Vielleicht möchte auch dieses geschehen seyn/ daß die Lumpen- Krämer sich beschweret/ sie wüßten anjeko nicht genug für die Papierer zu verschaffen: Damit man nun desto genauer mit umgehen lerne/ sonderlich da die Ernel an Hemdbdern anjeko gar eng und kurtz/ die Kleider auch so weit nicht mehr getragen würden/ habe man dem Papier ein Gebieß ins Maul legen müssen.

Aber wie glücklich bist du/ mein Papier! daß du nun auch den kostbaren Waaren gleich geachtet und beleget wirst? Anjeko wird man dich gewiß höher/ als ehedessen achten/ und zu verächtlichen Dienst lieber die freye unzoßbare Lumpen/ als dich gebrauchen. Aber ich fürchte dabey/ du werdest mit dieser deiner ausgewachsenen Schätzbarkeit auch manchem zum Weiz verheiffen/ dann das schon gedruckte Papier wird nun so wol als das neu aufschlagen: Es lieget gleichwol nichts daran/ du dienest vornemlich im Krieg/ und unterhältst die Soldaten/ die durch dich aufgebracht worden: Du bist der traurige Platz/ dgrauf der Fried gebrochen/ und Krieg

ent.

entworfen wird: Darum wirst du billig gestrafft nach bekann-
ten Ge-
brauch/ daß/ wo ein Blutvergießen oder Todschlägerey in einer Stadt
durch böse Leute verübet wird/ sonderlich an grossen Herren/ so wird dann
eine Auflag und Beschwernus auf alle Häuser/ und die ganze Gemeinde
gelegt: Also weil du zum Blutvergießen/ und zur Publication unruhiger
Anschläge gedienet/ wirst du durch und durch gesteu-
pet/ damit du ein an-
dermal unter der Hand besser bedacht werdest.

Ob du dich nun wol beschweren möchtest/ auf diese Weise sollte Din-
ten/ Federn und Drucker-Schwärz auch gestrafft werden/ die eben so viel da-
zu geholfen. Sed hodiè mihi, crastibi! Wer weiß noch sonderlich/ was
der Federn geschieht: Die Dinten zu machen ist kein solches arcanum,
daß nicht ein jeder dasselbe nachmachen möchte. Allein man könnte im
Ende die Dinte und Schwärz/ auch mit solcher Manier tractiren/ wie das
Saltz in Frankreich/ da wird ein Bauersmann geschähet/ wie viel er Sal-
tes in sein Haus verbrauchen möchte/ und so viel muß er samt dem Auf-
schlag annehmen: Also müste dieses Ungeld auf der Dinten und Schwärz
angelegt/ und jedem nach solchem alle viertel Jahr/ so viel Dinten oder
Schwärz zugemessen/ und die Gebühr davon gefordert werden: So wür-
den die Leute gewohnt etwas fleißiger zu schreiben/ und zwar fein mit schwar-
zer Dinten/ welche man sonst bisweilen gar bleich werden lässet. Aber
viel eher und besser könnte auf Dintenzug und dergleichen Materialien
größere Aufschlag werden.

Ich kan mir aber doch nicht einbilden/ daß es über die Dinten und
Schwärz auch noch gehen sollte/ dann ohne diese ist das Papier stumm/
und kan sich bey Pasquino nicht beklagen: Käme aber die Dinten und
Schwärz auch mit unter das Joch/ so würde des lamentirens und pro-
testirens kein Ende seyn: da würde dann die Dinten den Sträu-
Sand noch
auch angeben/ daß derselbe gleich mit belegt werden sollte: Da wird ferner
die Streu-Büchse das Dintensatz/ dieses hinwieder die Federmesser/ Radirer/
und andere Schreibzeug angeben: Wiewoln diese vielmehr Gefahr von
den Federn zugewarten hätten. Die Dinte aber würde das Bleiweiß/
oder Wasserbley/ Rödel/ und Kreiden anlagen/ daß diese denselben so
grossen Eintrag thun. Endlich müsten wol alle diese Sachen über einen
Kamm geschohren/ und wegen des Papiers einreden/ auch der Perment-
häute nicht verschonet werden/ worauf man ohne dieß nur wichtiges Sachen
zuschreiben pfeget.

Aber das Papier möchte sich in etwas beschwehren/ daß man nun-
mehr anfangt/ so klein darauf zu schreiben und zu drucken/ welches zum
Abbruch

Abbruch des Aufschlages geschieht/ und also kühlich ein Einsehen darüber zu haben/ sintemaln hierdurch dem Gesicht des Schreibers und Lesers großer Schade geschieht/ daher zu besorgen/ es möchten sich in den Officinen des Apollinis und Mercurii ihrer viel blind arbeiten/ welches in der Venerischen zu Paris manchem geschieht. Dieses würde freylich mit einem General-Verbott abzuschaffen seyn: Allein wer will res mere facultatis also einschräncken?

Schreibet man schon grössere Buchstaben/ so werden sie gewiß enger zusammen gemacht werden: Da hat man wollen auf eine Inspection bedacht seyn; Darwider haben aber protestiret/ 1. die Statisten/welche nicht für rathsam befunden/ daß die geheime Anschläge solten visitirt werden. 2. Wollen sich die Partitenmacher und Landsverräther hierzu keines Weges verstehen/ damit ihre Practiquen nicht möchten offenbar werden. 3. Protestiren hierüber die Advocaten/ Procuratores, und Schreiber/ welche sagen/ sie könnten auf diese Weise nicht sicher seyn/ daß die Testament/ Contract, und schriftliche Recessen in gebührender Verschwiegenheit bleiben werden. 4. Wollen sich die Kaufleute durchaus dazu nicht verstehen/ aus Besorge/ die Handelsgeheimnussen würden dadurch entdecken. 5. Und am allermeisten ist das Frauenzimmer/ wie auch die Galanen wider diese Inspection, und sagen/ es sey wider die Gesetz der Liebe und des courtoisiren/ daß man dem dritten sehen lassen solle/ was ihrer zwey in Geheim miteinander für sich haben. Also wird wol aus dieser Inspection nichts werden/ oder man verursache/ daß man auf eine andere Art anfangen zu schreiben/ welche noch compendioser wäre/ als wann mans gerade also hingehen liesse mit kleiner Schrift. Jedoch stünde dahin/ obs nicht eher angienge/ wann jedem eine Quantität Papier zu allerley Gebrauch anzunehmen aufgelegt wurde. Aber wider diese Auflage haben die Wäscherin auch wollen eine Supplication eingeben/ aus Ursachen die vor diesem schon Pasquinus geklaget: Aber sie sind gewarnt worden/ sich ja nicht anzumelden/ sie dürfften sonst Ursach geben/ daß man erst an sie auch gedächte.

Dieses stunde anben zu besorgen/ es möchte anjeko/ zu Ersparung des Papiers/ der Französische Gebrauch abkommen; zwey Blätter zu einem Brieff zu nehmen/ und nur auf eine Seite zu schreiben: Allein es schadet nichts/ dieser Gebrauch ist von vielen gar für irraisonabel geachtet worden/ dann man hat dafür gehalten/ es geschehe nur darum/ weil die Franzosen zu faul sind/ den Bug des Papiers recht zuruck zu biegen/ und die eine Seite zu bestreuen/ oder ein Glöck und Gläß/ Papier darunter zu legen.

Es ist zwar List und Gewalt im Krieg zugelassen: Aber die Commercien sollen darum unter privatis nicht corruptirt werden. Nun mag ohne Geld nicht gehandelt noch gewandelt werden. Dahero dann auch hinwieder dem Frantzösischen Geld dergleichen angethan werden könnte/ wann sie mit dem Teutschen also verfahren wolten.

Ist demnach noch nicht zu glauben/ daß zu solchen Extremitäten sollte geschritten/ und mithin zu gleicher Reciprocirung Anlaß gegeben werden: Wovon man auch schlechten Nutzen/ und nur üble Nachreden zu erwarten haben würde. Es führet die Frantzösische geheime Rath- Stube hiebey ein falsches Principium, indem sie dafür hält/ es könne der Könia den Teutschen Fürsten so viel er deren für seine Feinde hält/ das Münz- Regal auf diese Weise nachmachen/ und desselben sich Impatroniren. Allein wann sich ja der König solches regals mit Gewalt zu unterziehen vermeinte/ so möchte er doch solches darum nicht corruptiren/ noch/ in andere Weise derselben sich gebrauchen/ als wie es die Teutschen Fürsten hergebracht/ keines Weges aber die Gemeinde darnit anzuführen.

So dürfte nun die Münz nicht allein an dem Gepreeg also nachgemacht/ sondern es müste dabey Schrott und Korn in acht genommen werden: Anderst hiesse es das Regale verderbet/ und nicht gebraucht. Es sind etliche Sachen/ die auch/ nach aller Völkler Recht/ nicht sollen im Krieg verheeret noch verderbet werden/ darunter gehöret die Münz auch/ welche als eine res sancta de jure gentium zu achten/ daran sich niemand/ auch der Feind nicht mag vergreifen.

Es ist auch zum Beschluß gedacht worden/ ob man nicht sollte der Teutschen Nation und denen unterschiedlichen Städten gelassene Zollfreyheit revociren? Welches dann abermals zu gleichmäßiger recipocirung Anlaß geben/ und Frantreich mehr als Teutschland betreffen würde/ weils mehrers heraus/ als hinein geschicket wird. Hierdurch aber könnte gar leicht ein General- Verbott der Frantzösischen Waaren heraus gepresset werden/ welches einen überaus grossen Schaden verursachen würde/ den sich Frantreich schwerlich selbst wird zuziehen wollen.

Ferner und zum Beschluß auch auf die Fürsten und Stände des Reichs zu kommen/ und was man hätte den Kayser vormachen sollen/ daß er sich in diesen Krieg nicht gemenget hätte/ item die Beschaffenheit der Erays hin und wieder belangend/ ist zu wissen/ daß man an Kayserl. Hoff gar genau achtung gegeben/ worauf die Sach hinaus lände. Es wäre ein seltsamer Religions Krieg/ der in Gesellschaft eines Reformirten geführt/ und da

davon das Haupt der Christenheit / und dessen Erkhäus ausgeschlossen worden. Man hat vorhin nicht ermanglet / dergleichen confilia auszu- breiten / und getrachtet / den Kayser zu überreden / daß ers solte glauben / es wäre um die Religion zu thun: Ja / wie man hat vermuten wollen / es möchte das Ungerische Wesen mit der Reformation teils zu diesem Ende angestellt worden seyn / daß entweder die Ungern dadurch zur Rebellion möchten aufgebracht / oder doch den Evangelischen Ständen des Reichs ein ombraße gemacht werden / sich vor dem Kayser vorzusehen / und ihn mit seiner Macht aufkommen zu lassen. Wenig hätte es gefehlet / der gemeine Mann hätte es für eine unfehlbare Wahrheit geglaubt: Aber am Kayserlichen Hoffe wolt dieser Prætext keinen Platz finden / sondern man muth- massete vor gewiß / es wäre dahin angesehen / sich der Nederlanden ganz und gar zu bemächtigen / und sich in eine solche Positur zu setzen / davor der Kayser auf seinen Thron nicht solte sitzen seyn.

So wenig man vor diesem dem Hause Oesterreich beygefallen / als dasselbe das Religions- Wesen am heftigsten getrieben; eben so wenig hat man sich in die Frankösische Vorhaben gefunden / ob wohlten selbige auch unter dem Mantel der Religion verhüllet waren. Also ist in diesem Stuck nichts von Frankreich versehen worden. Aber darinn ist man zu weit ge- gangen / daß man gar zu viel Feinde auf einmal angefallen. Hätte man das Reich unangefochten / und die Armee daraus gelassen / so wäre vielleicht der Kayser so heftig nicht erzürnet worden. Nunmehr aber / da es schon alles in armis stehet / sind andere Mittel vonnöthen.

Hier suchet nun die Frankösische Rath- Stube eine Zertrennung un- ter den Reichs- Ständen zu machen. Allein es will sich dazu nicht anlas- sen. Ist schon Thur- Frier hart angegriffen worden: So höret man doch nicht / daß sichs deswegen vom Kayser abwendig machen lästet: Son- dern immer zu in beständiger Hoffnung sich aufrichtet / wieder eriediget zu werden. Es schinet / man gebrauchte heut zu Tage die Art / per repræ- salias zu kriegen. Nun haben die Frankosen Frier stark besetzt / wel- ches an sich selbst ein Ort ist / der sich noch halten kan: Als gehet man der Zeit dafür in das Eölnische: Von Gütch und Bergen ist nicht viel zu sagen. Aber wann das Eölnische / samit dem Dürticher Land / das Münsterische / und sonst noch ein Land eines Benachbarten weggenommen wird / so giebet ein- sten einen Tausch / diese drey aber tragen mehr aus / als die drey Provinzen / die Frankreich bezwungen hat sich ihm zu ergeben. Daran ein guter Theil wieder erledigt ist.

Man hat viel von Thur- Bayrn spargiret / als wolte es sich mit France-

reich gegen den Kayser conjungiren/ und solches aus Ursach/ weils Thur/ Eöln in diesen Händeln mit eingemänet sich befindet/ anderer mehr zu geschweigen/ welche vorhin wol bekannt gewesen/ und noch sind: Aber es hat sich mit Thur: Bayrn im effect bishero gang anderst befunden/ so gar/ daß Ihre Durchl. bey hoher Straff verboten/ daß niemand in seinem Land sich sollte anderst verlauren lassen/ als daß er gut Kayserlich sey.

Als nunmehr offenbar und bey männiglich ungezweifelt gehalten wird/ daß des Kayfers Waffen defensivè für das Reich gehen/ haben die Deutsche Fürsten desto mehrers bedenkten/ von ihm dießfalls abzustehen/ und reflectiren anjeko sonderlich auf die grosse beyssam stehende Macht. Nun ist auch wissend/ daß eine Reichs Armee beyssam von 20000 Mann/ ohne was Spanien noch absonderlich für sich austrichten kan/ wegen des Burgundischen Kreißes.

Diese Verfassung vernichtet und verachtet die geheime Raths/ Stube/ als eine Sache von keiner Würcklichkeit/ und will dafür halten/ es wüßten scopæ dissolutæ seyn/ einer wolle da/ der andere dorten hinaus/ unter den Craisen sey keine rechte Einigkeit selbst/ aus etlichen wären die vornehmste Stände gut Frantzösisch/ oder doch Neutral.

Von den Lüneburgischen Fürsten zu Dienst des Reichs/ und Ihrer Kayserl. Mayst. zusamm gebracht 10000. Mannen/ hat die geheime Raths. Stube nichts sonderliches gemeldet/ es ist aber gewiß beschlossen/ daß sie dem Kayser darmit/ im Fall Bedürffens an die Hand gehen wolten.

Mit dem Fräncischen Craiß ist es ihrer Mannschafft halber schon richtig/ und ist schon genug/ daß ein jeder Craiß sich für fernern Einbruch defendiret. Anjeko haben die Frantzosen an dem Rhein herum sich aufgehalten/ darum hat Thur. Pfalz die benachbarte Craise/ als den Schwäbischen und Fräncischen ersuchet/ sich seiner ebenmässig anzunehmen/ und der Executions - Ordnung nach dem nothleidenden nächst/ angelesenen Craise zu Hülffe zu kommen: Dadurch wird dann verhindert/ daß sich die Tropen so weit nicht mehr hinauf ins Reich machen döffen.

Es lautet zwar artlich/ wie die geheime Raths/ Stube von etlichen Craisen nachinander discurreiret/ ist auch theils nicht ohne gewesen: Aber Gott hat nunmehr eine merckliche Veränderung in den Sachen gegeben: Nemlich anjeko kan und muß man also von der Sach reden: Alle Stände sehen nunmehr auf den Kayser/ daß er so grosse Dinge thut/ deß sind etliche frohe/ etliche erschrecken/ dienen aber beede zur Sicherheit des Reichs/ jene mit freudigen/ diese mit furchtsamen Herzen. Wo der Kayser oder sein Heer in der Nähe ist/ da ist man nichts weniger als Neutral. Sind nun schon

schon etliche Unrichtige/ die mögen sich doch nichts merken lassen. Die
jenige/ die vor 2. Jahren ganz anders geredet/ sind nun erstaunet. An-
dere/ die damall denen Frankosen ums Geld Quartier gerne gegeben/ Die
haben anjeko ihre Landsleute zu tractiren. Wo sie so nahe noch nicht
seyn da ist doch der Trost nicht ferne/ daß man anjeko vermeinet/ alle Be-
sehl/ alle Urtheil haben mehrere Kraft/ als vor diesem/ da des Kayfers Friede
fertigkeitt allzu sicherem Ruht fast erwecket hätte.

Nun muß man anders von der Sach judiciren: Dann dem Bayri-
schen Craiß an Mannschafft nichts abgehet/ allwo Chur. Bayern mit 12.
in 14000. Mann wol versehen ist/ nicht der Meinung/ solche wieder den
Kayser zu gebrauchen/ sondern aus einer Vorsehung/ daß es nicht möchte
irgend angegriffen werden. Also hat man durch erweckten Mißtrauen
nur fast bessere Anstalt erwecket/ daß im Fall Bedürffens ein guter Theil an
selbiger Mannschafft zu des Kayfers und des Reichs Diensten employrt
würde.

Auch auf den Schwäbischen Craiß zu kommen/ ist derselbe bishero
getrennt gewesen; also daß die Evangelische/ und Catholische ihre contin-
genten jeder absonderlich zusamm gebracht: Daß wol endlich/ wann es
nicht anders seyn wolte: Sie auf solche Weise eben so woln noch mehrern
zusamm treten/ wann zumaln/ der dritte Mann dazu gezogen würd.

Anjeko sollen sie wiederum beyssamm seyn/ sich zu reuniren. Es ge-
het sonst der Streit zwischen selbigen Ständen das Defensions - Werk
nicht/ sondern den modum deliberationum an; in jenem sind sie schon ei-
nig/ daß sie einander nicht lassen wolten/ in diesem wird sich wol ein ex-
pediens einsten ungefehr ergeben. Von Fräncischen ist nicht nothwen-
dig etwas zu gedencken/ weils notorium und in der geheimen Raths-
Stube selbst unlaugbar/ daß derselbe Craiß das seinige rühmlich gethan.
Was manglet dem ober Sächsischen? An diesem zweifflet die geheime
Rath. Stube auch nicht groß/ wie auch an dem Nieder. Sächsischen aus-
genommen/ daß in die Cron Schweden einiger Zweifel gesetzt wird: Wel-
cher aber den Stich nicht hält: Sondern ob schon selbige Cron mit dem
ganzen Craiß einhalten muß/ so verliert es darum seinen Vortheil nicht/
das arbitrium belli & pacis zu behalten: Dann dieses behielt diese Cron
nicht als Herzog in Pommern oder Bremen/ sondern als ein freyes Königs-
reich/ oder an dessen Statt als ein König. Mit dem Burgundischen und
Oesterreichischen Carnison ist es schon richtig/ daß dero Vöcker wol drey-
mal so hoch sich belauffen/ als die gesamte Reichs. Armees aller übrigen
Stände und Craissen.

Ist noch übrig der Westphalische Craiß / darinn der Bischoff vom Münster bishero gewesen / der aber nunmehr gang anders verfähret / als voriges Jahr. Heuer hat er nichts mehr sonderliches überkommen. Besetzt dieser Craiß wäre etwas ruinirt worden; So hat doch der Bischoff noch etliche tausend Mann auf den Beinen. Den vermöchte der Kayser noch zu nöthigen / daß er abdanken / und den größten Theil seiner Armee ihm überlassen müste. So brächte dieser schon wieder ein / was die übrige vernannte Stände nicht erscken könnten. Was wäre es / wann der Bischoff dem Kayser alle eroberte Plätze / oder die Stadt Münster zur Versicherung einräumete / um neue Huldigung zu erlangen?

Belangend den Chur / Rheinischen Craiß / sind zwar in denselben Erier und Edlün selbst schon überzogen: Aber es rektiret noch so viel / daß Meinz und Chur / Pfalz / die Balen Coblenz und andere wenige ihrer Mannschafft / und noch mehrers beysammen haben. Was dann abgehet: Dasselbe kan derweilen des Kayfers Armee erscken / welche ihr dann die Chur / Edlünische Bölcker wol wird zu Nutz machen: thäte auch hieran nicht unrecht / ob schon solche Bölcker mit Frankösischen Kronen bezahlet wäre worden / daran man aber noch nichts gründliches weiß: Daß gleich wol diese Tropfen dem Kayser dienen müsten: Dann solcher Gestalt geschehe doch dem Gegenparth ein Abbruch: dem Kayser aber ein mercklicher Vorthail.

Leglich auch auf den Ober / Rheinischen Craiß zu kommen / haben zwar die Frankösische Wassen selbigen auch ergriffen / aber weiter nicht / als in der Landvogtey Elsas / so viel die Städte darinn betrifft / welche dem Kayser zu Truk nicht nur eingenommen / sondern auch gar dementelirt worden / welches im Reich grosses Nachdrucken verursacht. Dadurch ist aber der ganze Craiß noch nicht so gar verderbet. Dadurch ist aber der ganze Craiß noch nicht so gar verderbet / daß nicht die übrige sich zu desto mehrern Gegenverfassung gestellet / indeme sie sich gleichsam ober und unterhalb des Rheins von den Frankosen umgeben sahen / die Straßburger auch bereits ihre Brucken entbähren musten. So nun die Sachen nach jetzigen Zustand recht ausgesprochen werden solten / so müste man also von dem Römischen Reich sagen / der Oesterreichische Craiß habe sich vor allem angegriffen: Der Bayrische habe nicht wollen allein dahinten bleiben; der Fränkische habe sich schon würcklich gebraucht: Der Schwäbische suche Mittel sich zu vereinigen / um gegen Ihre Kayserl. Mayest. und dem Reich auch seine Devotion zu bezeugen; der Ober / Sächsische sey schon parat; der Nieder / Sächsische nicht viel weniger / oder wenn ja sich einige Difficul-

sät

tät ereignen solte/so wären die vornehmsten Glieder mit zehen tausend Mann auf allem Fall bereit/ halten aber der Zeit nur dafür/ man bedarff ihrer noch so nothwendig nicht/ der Westphalische sey erbietig zu thun/ so viel er könne; der Ober- Rheinische freue sich/ daß sein Heil näher mit der Kayserlichen Armee herbey gekommen/der Burgundische habe zehnmahl mehr beyssamm/ als sein contingent austrüge; dessen sind die Holländer und alle Reichs- Stände froh/ davor erschricket Nissel/ die umliegende Ort freuen sich mit den frölichen: Mastricht beginnet wieder zu wanken/ die eroberte Plätze in den Vereinigten Provinzen übergeben sich wieder/ Münster kehret um/ die Neutralität will schier nicht wol mehr anschlagen/ derselben wird zwar un- gern renunciiret/ es kan aber nicht anderst seyn/ die Stadt Eöln siehet die- ses gern/ in Frier wächst die Hoffnung/ im Chur- Eölnischen die Furcht/ und nimmet hingegen die Macht ab/ Briesach und Philippurg wissen nicht/ woran sie sind/ Chur- Pfalz findet das Sprichwort wahr zu seyn: Viel Schwäger viel Spick. Lothringen siehet sich wieder nach sich selbst um/ Collmar getrübet sich eines neuen steinern Mantels. Straß- burg/ gefällt der Handel nicht übel/ Franckfurt ist ad utrumq; parat; Schweden simulirt/ Brandenburg ruhet in Frieden/ Sachsen seyreht nicht/ Lüneburg wachet/ Holstein wartet/ Neuburg laviret/ am Rhein kehret man die Mädel nach dem Wind/ in Bayern ist es stille/ im Bärtnber- ger Land gehet es lustig zu/ Hessen siehet zu/ Mecklenburg ist zertrennet/ Bran- denburg/ Culmbach will dabey nicht seyn/ Onolzbach hält dafür/ quod sapienti sat. Die Geistliche geben sich auch darein/ weil es nicht kan an- derst seyn. Baden liebet die Gerechtigkeit/ Durlach siehet der Generals- Stab wol an/ Mannß vigiliret auf allen Seiten/ Oesterreich suchet alles das seinige. Der Kayser hat solche adhärenz und Macht als seiner Vor- fahren keiner fast jemals gehabt.

Unter andern gedencet auch die geheime Raths- Stube des Mons. de Gravelle, welcher massen derselbe durch Stärke seines hohen Verstands/ auf dem Reichstag/ so viel verrichte mit der beredten Zunge und gelehrten Feder/ als der General mit dem Degen/ indeme dieser den Gewalt zwar exerciret/ aber er denselben klüglich justificiret.

Nun stehet nicht in des Redners oder Abgesandten Mächten/ die als lenthalben durchbringende Persuasion, sondern dieser finis bestehet ab eventu, theils auch/ nachdem die Rede oder Schrifft durch die affection oder Widerwilligkeit des Zuhörers und Lesers fomentirt wird. Aber in diesen hat die geheime Rath- Stube der Sach zu viel gethan/ daß sie die Stände zu Regenspurg beschuldiget/ als lieffen sie ihnen zu viel in die Karten sehen.

Sie scheint es / man habe vermeinet / die Kriegs- Sachen seyen auch auf dem Reichstag ausgemacht worden / dergleichen aber so viel die Kaiserliche Armee betrifft daselbst nicht vorgelassen / sondern alles so geheim gehalten worden / daß Monf. Gravelle selbst fast gewett hätte / der Kayser brächte solch eine Armee nicht zusammen / ehe dieselbe sich würcklich präsentiret. Aber dieses ist gewiß / daß er und viel andere bey diesem Zug etwas gesehen / das sie vorher nicht begriffen hätten.

Dieses nun günstiger Leser / ist also von einem getreuen Holländischen Patrioten und Liebhaber der Teutschen Nation heraus gekommen / zu dem Ende / damit dadurch friedliche Gedanken möchten erwecket werden / indem man sehen muß / woran es fehlet / daß man nicht nach Willen hinaus langen könne / sondern in etwas weichen / und das Christenblut schonen müsse / dessen Rache / so es in einem unrechtmässigen Krieg vergossen wird / lauter Unglücke / und ein ganzes Land verderben nach sich ziehet. Es sind die Potentaten hierinn bestmöglich vengerirt / jedoch dabey die Wahrheit / so glimpflich es seyn können / nicht verborgen worden. Wann es möglich wäre / durch Papier / Federn und Dinten den Frieden heraus zu bringen / so lte man gern Tag und Nacht arbeiten / solches zuwege zu bringen.

Die grossen Potentaten der Christenheit sind hoch zu loben / daß sie unter den Waffen auch vom Frieden reden / und dero Ministri werden nicht minder zu loben seyn / wann sie ihre Klugheit dahin anwenden / daß sie möchten ihre Herren Principalen ansehn / da sie am heftigsten im Krieg verwickelt sind / in den Frieden versetzen / und lieber etwas nicht ansehen / sondern gedencken / daß dasjenige / was sie fahren lassen / sie entweder vor diesem auch gar nicht gehabt / oder doch desselben schon halb und halb sich verziehen.

Der Sieg im Krieg ist zweifelhaft / und kan sich leichtlich eine Veränderung ereignen / dadurch ein guter Anschlag Krebsgänglich wird. Wie leicht kan es geschehen / daß man mehr verlieret / als man zu gewinnen vermeinet / oder indem man mehr suchen will / verlieret man bald noch etwas von dem / das man vorhin schon gehabt. Solle aber ja ein Fried gemacht werden / wie männiglich wünschet und hoffet / so muß es auch auf solche Art und Weise geschehen / damit es rechten Bestand habe. Kurz zu sagen / es muß jedem werden / was ihm beständig bleiben solle / das andere muß alles aufgehebt werden.

Der grosse Monarch / der diesen Krieg angefangen / hat seine Macht genug dabey sehen lassen / indem die ganze Welt gesehen / daß er mit hin fast die ganze Christenheit beweget. Und das kleine Land der Vereinigten

Pro,

Provinzen hat sich vermasset gehalten/ daß zween Könige und zween mächtige Fürsten dasselbe nicht überwältigen können: Und diese zween Fürsten haben auch ihren grossen Muth erwiesen/ indem sie sich an einen solchen Staat gewaget/ der sich aus den Händen des mächtigsten Königs in Europa gerissen.

Der Römische Kayser hat seine hohe Mayestät hiebey jedoch in allen Gnaden sehen lassen/ nicht nach Blut getrachtet/ dann dessen hätte er mit Vortheil genug vergiessen können/ sondern durch kluges Nachsehen überwunden/ und durchgedrungen/ daß seine Untergebene ihn in schuldiger Devotion erkennen und großachten müssen. Jedoch wo es nicht anders seyn können/ oder noch nicht kan; so wird auch an Tapferkeit kein Mangel seyn/ endlich den Fried mit Gewalt zu suchen. Hiezu wünsche nur Glück/ wer Lust zu Fried und Recht hat.

Der König in Spanien hat hiebey seine hohe Macht zu rechter Zeit wissen anzuwenden/ und mit hin das verlohene wieder zu suchen/ indem gleich die Holländische Earthaunen/ Pils dazu geleuchtet. Die wird es nun den grössten Anstoß leiden/ dann allem Ansehen nach/ möchte wol mit uns ein Friede eingegangen werden: Aber wir wollen solchen nicht eingehen/ es seyen dann unsre Bundsgenossen allerdings mit eingeschlossen/ dergleichen wir dann hinwieder von ihnen uns gewis zu versehen. So erhalten wir den sichersten und besten Fried mit dem Degen/ in der einen Hand. Es manglet uns am Volck zu Land: Damit stehet uns das Haus Oesterreich bey/ deme wir gerne mit Geld hinwieder begegnen/ die Unkosten zu ertragen: Unser Land ertrüge es nicht/ so viel Kriegsvolk mit Proviant genug zu versehen: Darum bleiben sie heraus in den Territoriis derjenigen/ die uns entgegen gestanden/ und wir sind in Holland desto weniger beunruhiget oder beschwehret/ sondern überlassen die Ehre der Winterquartier der Zeit denjenigen/ die es besser thun können/ und welche sonst Zweifels ohne mit Französischen Quartiern wären belegt worden.

Wir haben bishero dem Winter gleichsam den Truk gebotten/ und damit manchen Franzosen zu tod erfrischer.

Es hat sich ein theil der Französischen Armee auf Philippsburg gezogen/ und der andere conjungirte sich gern mit demselben/ welches aber so leicht nicht seyn könnte/ sondern es müste um uns ein weiter Umweg gesucht werden. Man höret hier und dort/ wie noch eine grosse Anzahl Volckes solle zusammen gebracht und erworben werden/ solches kan zwar freylich nicht anders seyn. Aber es stehet zu hoffen/ daß endlich lieber die Werbgelder sollen in die Schantz geschlagen werden/ als daß man länger den Frieden aufhalten wolte.

In Holland / auch hin und wieder in Teutschland ist man eifrig
Gott um den lieben Fried zu bitten: Der wolle dann auch denselben aus
mild Väterlichen Gnaden verleyhen/ und uns nicht mehr in solche Unruhe
fallen lassen/ sondern seinen Zorn gnädig von uns abwenden.

Unterdessen haben wir nicht zu seynen/ sondern auch in den Waffen
vorsichtiglich zu wandlen/ damit unsere Feinde nicht nachsamer seyn mö-
gen/ als wir/ und uns dadurch die Gefahr nicht vergrößert/ der Friede aber
entfernet werde: Sondern in Hoffnung und sehnlichem Verlangen nach
dem Friede wollen wir die Waffen fortführen/ sonderlich aber nur vorse-
hen/ damit wir den Feind bevor kommen/ wann wir mercken müssen/ daß
er uns mit Gewalt anfallen/ oder anderer Gestalt zum Frieden sich nicht
verstehen möchte. Ist dieses Papier so glückselig/ daß es den Frieden be-
fördern hilfft/ so hat es seinen Scopum wol erreicht. Mißlinget dann
dieses/ so mag es genug seyn/ wann der Leser einige delectation darinn ge-
funden. Aber deme sey allein wie ihm wolle/ damit das Ende mit dem An-
fang und mit der Überschrift übereinkomme/ so ist nun dieses noch hinzu
zu setzen/ daß/ nachdem die geheime Raths. Stube zum Krieg gerichtet/
hierinn aber andere noch Fried zielende Gedancken zu finden; der Friede
aber endlich den Krieg aufhebe/ zumaln auch die in der geheimen Raths.
Stube befindliche Consilia ziemlich hierinn hintertrieben worden/ so seye dies
selbe im Luft erbaute Raths. Stube nunmehr zersprenget/ und habe
diese darunter gesetzte heimliche Mine ihren effect gethan.

E N D E.



